

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 60 Pf., bei Lieferung frei Haus 65 Pf. Postbezug monatlich 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung redigiert keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsaufgabe für Abholer täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 - für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr anzugeben. - Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heftmattell, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. - D. N. VI.: Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 - Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Kamenz

Nr. 127

Montag, den 3. Juni 1940

92. Jahrgang

Furchtbare Schläge der Luftwaffe

18 feindliche Kriegsschiffe und 49 Transporter vor Dünkirchen versenkt oder beschädigt. - Neuport und Abinlerke genommen. - Erhebliche Gefangenens- und Beutezahlen. - Luftangriff auf Marseille. - Fortschritte in Nordnorwegen.

DNB, Führerhauptquartier, 2. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In hartem Kampf wurde der von den Engländern auch gestern zäh verteidigte Küstenstreifen beiderseits Dünkirchen von Osten her weiter eingebrückt. Neuport und die Küste nordwestlich davon sind in deutscher Hand. Adinlerke westlich Furnes und Ghylwede, zehn Kilometer ostwärts Dünkirchen, sind genommen.

Die Gefangenens- und Beutezahlen stiegen auch gestern erheblich. Allein bei einer Armee wurden 200 Geschütze aller Kaliber erbeutet.

An der Südfrent keine besonderen Ereignisse.

Die Luftwaffe bekämpfte am 1. 6., wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, Versuche von Resten des geschlagenen britischen Expeditionsheeres, auf die vor Dünkirchen liegenden Schiffe zu entkommen. Die Erfolge der Stuka-, Kampf-, Zerstörer- und Jagdgeschwader haben sich gegenüber den bereits bekanntgegebenen Zahlen noch wesentlich erhöht.

Insgesamt sind vier Kriegsschiffe und 11 Transportschiffe mit einer Gesamttonnage von 54 000 Tonnen versenkt, 14 Kriegsschiffe, nämlich zwei Kreuzer, zwei leichte Kreuzer, ein Flakkreuzer, sechs Zerstörer, zwei Torpedoboote und ein Schnellboot sowie 38 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 160 000 Tonnen durch Bombentreffer beschädigt. Zahlreiche Boote, Barkassen und Schlepper wurden zum Kentern gebracht und Truppenansammlungen am Strand von Dünkirchen erfolgreich mit Bomben angegriffen.

Bei einem erneuten Vorstoß deutscher Schnellboote gegen den noch in Feindeshand befindlichen Teil der belgisch-französischen Küste gelang es einem dieser Boote, einen schwer beladenen Transportdampfer von 4000 Tonnen durch Torpedoschuß zu versenken.

Zum erstenmal griffen Kampfverbände der Luftwaffe den Hafen von Marseille an und setzten dort zwei große Handelsschiffe durch Bombentreffer in Brand. Die Eisenbahnstrecke Lyon-Marseille wurde an mehreren Stellen durch Bombentreffer beschädigt.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen am 1. 6. 58 Flugzeuge, davon wurden 42 im Luftkampf, 8 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 eigene Flugzeuge werden vermist.

Von unseren von Drontheim nach Norden vorgegangenen Gebirgsjägern wurde am 1. 6. Bodø genommen und hierbei neben anderem Kriegsgüter eine englische Batterie erbeutet.

Reiche Ernte

Die englische Presse und die Handlanger der Londoner Plutokratie können sich gar nicht genug damit tun, die jämmerliche Flucht des britischen Expeditionsheeres aus Flandern als die „ruhmvollste Tat in der Geschichte der britischen Waffen“ zu feiern oder sie gar mit dem „Kampf der Spartaner an der Thermopylen“ zu vergleichen. Wie groß muß die Verzweiflung im Lager der Kriegsverbrecher sein, wenn sie zu derart dummen und geradezu herausfordernden Lügen greifen müssen, um dem englischen Volk die Wahrheit über die Vernichtung des britischen Expeditionsheeres zu verheimlichen. Die Heeresberichte der letzten Tage geben in kurzen und nüchternen Worten die Tatsachen wieder, und jeder, der sich einen klaren Bild für die Wirklichkeit bewahrt hat, muß begreifen, daß Englands Niederlage in Westlandern kaum ein Gegenstück in der Weltgeschichte hat. Die jämmerliche Flucht völlig demoralisierter Soldaten, die ihre Waffen, Munition und Gepäck in panischer Angst zurück-

gelassen haben, „einen mutigen und ruhmvollen Rückzug“ zu nennen, kennzeichnet die ganze Verlogenheit und Heuchelei der englischen Kriegsbrandstifterei.

Doch wie immer Churchill und Genossen Lügen und Schönfärberei treiben, es wird der Tag kommen, wo sie dem Volk keine Märchen mehr erzählen können, weil die Tatsachen stärker sind als die Lügen. Heute ist die Lage so, daß von dem flüchtenden britischen Expeditionskorps nur wenige die Insel erreicht haben bzw. erreichen werden, und die auch nur in einem geradezu jämmerlichen Zustand, der etwa dem gleichen mag, in dem sich Frankreichs große Armee befand, als sie zerschlagen, ausgehungert und geblutet im Winter 1812 über Rußlands weite Schneefelder zurückflüchtete. Der Rest der Briten, die sich noch krampfhaft um Dünkirchen halten, um den Fliehenden den Rückzug über den Kanal zu decken, wird entweder das Schicksal der von unseren Fliegern gefassten englischen Verbände teilen, in Flandern fallen oder die Waffen strecken müssen. Was England jetzt erlebt, ist das Cannae des 20. Jahrhunderts.

Es wird schwer sein, den Soldaten, die sich aus der Hölle von Flandern nach England herübergerettet haben, den Mund zu verbinden. Soweit man ihnen nicht das Grauen, das sie durchlebt haben, von den Gesichtern abliest, werden sie berichten, wie die deutschen Bomber Welle auf Welle über sie hinbräuten und ihre todbringende Last über sie abwarfen. Sie werden weiter erzählen wie jener Soldat, den das Londoner Blatt „Daily Telegraph“ zu Worte kommen ließ, wie die englischen Schiffe bombardiert wurden während der Einschiffung der Fliehenden, wie die deutschen Flugzeuge und U-Boote unentwegt angriffen und wie Tag und Nacht die deutschen Waffen furchtbare Ernte hielten unter den flüchtenden Briten.

Die deutschen Operationen in Flandern und Nordwestfrankreich werden planmäßig fortgesetzt. Der Hafen Neuport befindet sich in deutscher Hand, und von dem Hafen Dünkirchen dürfte dank den vernichtenden Schlägen der deutschen Luftwaffe nur wenig noch vorhanden sein. Die Verluste, die England an Kriegs-, Handels- und Transportschiffen

an der belgisch-französischen Kanalküste zu verzeichnen hat, kennzeichnen den gigantischen Umfang der britischen Niederlage.

Was unsere Flieger nicht erreicht haben, das haben sich die deutschen Schnellboote, die „Stukas der Meere“, geholt. Immer wieder kann der Heeresbericht Erfolge dieser schnellen und wendigen Einheiten der deutschen Kriegsmarine verzeichnen, die sich den größeren Kampfeinheiten der Briten durchaus überlegen zeigen.

Das Neue und Bemerkenswerte in dem Heeresbericht vom Sonntag ist der Angriff deutscher Flugzeuge auf den Hafen von Marseille, die Bombentreffer auf zwei dort liegende große Handelsschiffe und die Beschädigung der Eisenbahnstrecke Lyon-Marseille. Diese Meldung läßt deutlich erkennen, daß wir bei den schweren Schlägen, die wir den Engländern in diesen Tagen versetzen, auch die Franzosen nicht aus den Augen verlieren. Bomben auf Marseille, das heißt Beherrschung des französischen Luftraums bis nach Südfrankreich. Es gibt also keine Grenze mehr für die Feuerwirkung deutscher Waffen! Je weiter aber die Operationen im Westen fortschreiten, um so mehr wird der Gegner erkennen müssen, daß nach der großen Vernichtungsschlacht im Nordwesten neue Schläge in Vorbereitung sind.

Trotz der deutschen Kräfteanstrengung im Westen wird das deutsche Ziel in Nordnorwegen nicht vernachlässigt. Die von Drontheim nach Norden vorstößenden deutschen Gebirgsjäger haben, wie der Wehrmachtbericht vom 2. Juni bekanntgab, Bodø erreicht und unter anderem Kriegsgüter auch eine englische Batterie erbeutet. Dieser Erfolg kennzeichnet die Wucht des deutschen Vormarsches und läßt gleichzeitig erkennen, wohin die Stoßrichtung geht. Wenn England etwa meint, mit dem Kampf um Narvik auf billige Weise Siegeserfolge einzubeißen, dann wird es bald erkennen müssen, daß auch Narvik kein sicherer Schlupfwinkel für die englische Flotte und kein Feld für englische Truppen ist, auf dem man den verzweifelten Kriegspropagandisten an der Themse mühe-los Erfolge zur Verfügung stellen kann!

Hollands Gefangene werden freigelassen

Erlaß des Führers

DNB, Führerhauptquartier, 1. Juni.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat an den Wehrmachtbefehlshaber in den Niederlanden folgenden Erlaß gerichtet:

Das deutsche Angebot zur Übernahme des Schutzes der Niederlande gegen die erwiesene Absicht der Westmächte, Holland zur Aufrüstungsbase gegen das Ruhrgebiet zu machen, ließ bei der holländischen Regierung infolge ihres geheimen Einvernehmens mit den Westmächten auf vorsätzliche Ablehnung. Sie überantwortete damit Volk und Land den Schredens eines Krieges, brachte sich aber selbst in Sicherheit außer Landes.

Die deutsche Wehrmacht hat in dem hierdurch notwendig gewordenen Kampfe mit der niederländischen Armee jede nur mögliche Rücksicht auf den Schutz der Bevölkerung und die Erhaltung des Landes genommen. Dieser Einstellung deutscherseits kam die Haltung sowohl des holländischen Militärs als auch der holländischen Zivilbevölkerung in hohem Maße entgegen. Sie entsprach dem kulturellen und sittlichen Stande des uns Deutschen stammesmäßig verwandten niederländischen Volkes. Die verantwortlichen Einzelpersonen, die deutsche Fallschirmjäger in Gefangnisse gesperrt, wie Verbrecher behandelt und dann den Engländern ausgeliefert haben, werden zur Verantwortung gezogen werden.

Der holländische Soldat aber hat überall offen und ehrlich gekämpft und unsere Verwundeten und Gefangenen entsprechend gut behandelt. Die Zivilbevölkerung hat nicht am Kampf teilgenommen und ebenfalls die Gesetze der Menschlichkeit gegenüber unseren Verwundeten erfüllt.

Ich habe mich daher auch für Holland entschlossen, die Genehmigung zur Freilassung der gefangenen holländischen Soldaten zu erteilen.

Die Hälfte der holländischen Armee wird mit sofortiger Wirkung entlassen. In erster Linie kommen holländische Wehr-

mannschaften in Frage, die in der Landwirtschaft, in Bergwerken, in der Nahrungsmittelindustrie, in der Bauindustrie und in verwandten Betrieben tätig sind. Die übrigen Angehörigen der holländischen Armee sollen allmählich demobilisiert werden, um die Wirtschaft nicht zu überlasten und Arbeitslosigkeit hervorzurufen. Einigen gehen dieselben Bestimmungen für diejenigen holländischen Soldaten, die sich in Deutschland in Kriegsgefangenschaft befinden. Für die holländischen Berufs-soldaten werde ich eine Entscheidung treffen. gez. Adolf Hitler.

Tiefer Eindruck in Holland

Der Befehl des Führers hat einen nachhaltigen Eindruck hervorgerufen. Allgemein wird gehofft, daß hierdurch das Wirtschaftsleben in Schwung erhalten wird. Größer noch ist die moralische Auswirkung des Befehls, in dem von höchster Stelle die ritterliche Kampfweise der holländischen Soldaten anerkannt wird.

Der Abgeordnete Kist van Tonningen, der mit zwanzig anderen Holländern nach vorhergehender Internierung durch die frühere holländische Regierung nach Frankreich verschleppt worden war und in Calais durch deutsche Truppe befreit wurde, ist freudig begrüßt durch eine vieltausendköpfige Menge, im Haag eingetroffen. „Handelsblad“ stellt fest, daß die deutschen Befehlshaber alles daran setzen, um die Wiederherstellung des Zweiten Gebietes zu beschleunigen.

Diese Tatsache habe bei der Bevölkerung große Geminnung erweckt.

Ueber die französische Grenze reisten in den letzten Tagen nach Spanien zahlreiche Angehörige der sogenannten hohen Pariser Gesellschaft in ihren Luxuswagen ein. Es wurden häufig auch Waagen mit belgischen Kennzeichen gesehen. Die Belgier machen kein Hehl aus ihrer Enttäuschung über das Versagen Frankreichs. Ueber die innere Lage Frankreichs äußerten sich die Belgier sehr pessimistisch.



Flak schoß 627 Flugzeuge ab

Außerdem wurden 206 Panzerwagen vernichtet.

DNB, Berlin, 1. Juni.

Die wichtigen Schlüsse, die unsere Luftwaffe den britischen Kriegs- und Transportfliegern im Seegebiet von Dünkirchen beibrachte, wurden, wie schon an den Vortagen, auch gestern trotz schlechten Wetters mit Erfolg fortgesetzt. Die starken Verbände dreier Fliegerkorps haben durch ihre Angriffe das zertrümmerte britische Expeditionskorps bei seiner fluchtartigen Einschiffung und seiner Rückfahrt über den Kanal schwer getroffen. Die von General der Flieger Keller geführten Geschwader hatten an diesem großen Erfolg hervorragenden Anteil.

Die bereits verschiedentlich gemeldeten bedeutenden Erfolge der Flakartillerie im Kampf gegen Flugzeuge, Panzerwagen und Schiffe wurden im wesentlichen von den Flakverbänden des Generals der Flakartillerie Weife, des Generalleutnants Bogatsch und des Generalmajors Dehloch erzielt.

Nach den zur Zeit vorliegenden Meldungen wurden bis zum 31. Mai allein durch diese Einheiten über 630 im feindlichen Gebiet 627 feindliche Flugzeuge mit Sicherheit abgeschossen, 206 Panzerwagen in der Abwehr feindlicher Panzerangriffe vernichtet, 2 Kriegsschiffe zerstört und 11 weitere Kriegs- und Handelsschiffe schwer beschädigt.

In diesen Zahlen sind die Flugzeugabschüsse, die durch Flakartillerie über reichsdeutschem Gebiet sowie in Dänemark und Norwegen erzielt wurden, nicht enthalten.

Berteidigte „unverteidigte“ Stadt

Reinfall der Greuelpropaganda um Vobbs

Das Pressebüro des sogenannten norwegischen Außenministeriums hat an die norwegische Gesandtschaft in London zwei Funktelegramme geschickt. Eine dieser Meldungen lautete folgendermaßen: Die tapfere norwegische Stadt Vobbs war es, die in der alten Sprache des Völkerrichts eine unverteidigte Stadt genannt wurde, sie war nicht besetzt und versäuft über feinerlei Fliegerabwehr. Alles ist getan worden, um den Deutschen jeglichen Vorwand eines Angriffes zu nehmen. Diese Stadt ist von den Deutschen bombardiert worden. Dem Bombardement waren ganz besonders Bauernhöfe ausgesetzt, um vornehmlich das zivile Leben zu vernichten.

Diese Meldung ist datiert vom 30. Mai, 23 Uhr. An demselben Tage um 11 Uhr war ein Funkpruch ausgesandt worden, der eine norwegische Rückzugsbewegung auf Grund einer Meldung aus Vobbs durch die dort anwesenden Truppen in Veräufungen von norwegischen und englischen Truppen wurden im Vobbs-Gebiet konzentriert. Dieses Gebiet war einem anhaltenden Luftbombardement ausgesetzt, wodurch die Verteidigung weiterhin zurückgedrängt wurde.

Der Widerspruch in diesen beiden Berichten bedarf kaum eines Kommentars. Man hat morgens um 11 Uhr offen zugegeben, daß Vobbs durch die dort anwesenden Truppen eine verteidigte Stadt ist, hinterher hat man sich überleut, daß es aus propagandistischen Gründen wesentlich besser sei, Vobbs eine unverteidigte Stadt zu nennen und das Bombardement als lediglich gegen ziviles Leben gerichtet der Welt bekannt zu geben.

Die Methoden, mit denen Greuelpropaganda gegen deutsche Flieger getrieben wird, wurden bereits eindeutig enthüllt.

Der Gipfel des Blödsinns

Churchill läßt sich zur Flandernniederlage beglückwünschen. Das Bestreben von London und Paris, die Niederlagen der englisch-französischen Truppen und ihre Flucht in einen Sieg umzufälschen, nimmt die grotesksten Formen an.

Vor allem gibt sich Churchill alle Mühe, sich als „Sieger“ feiern zu lassen. Er spannt dazu die Regierungen der Dominions ein und läßt sich, wenn sie auf Churchills Leim trieben, „Gratulationstelegramme“ schicken, mit denen dann die Stimmung im englischen Mutterland gehoben werden soll.

Solch eine Telegrammblüte verbreitet Sabaz aus Wellington in Neuseeland. Sie stammt vom dortigen Ministerpräsidenten und ist gerichtet — natürlich an Churchill. Der köstliche Erguß hat folgenden Wortlaut:

Die Regierung von Neuseeland hat die Nachrichten von der Räumung Dünkirchens mit äußerster Besorgnis sowohl wie mit tiefster Bewunderung für den unergleichlichen Selbstenmut verfolgt, den jeder dabei bewiesen hat. In den Augen der neuseeländischen Regierung sind die bei einer so umfassenden und mit solchen Schwierigkeiten verbundenen Bewegung an den Tag getretene Entschlossenheit und Kühnheit das „berühmteste Vorzeichen“ für den Erfolg der alliierten Waffen. Die neuseeländische Regierung ist glücklich, für diesen wunderbaren Erfolg ihre Bewunderung und ihre wärmsten Glückwünsche ausdrücken zu können.

Ansaldo an Italiens Heer

Corfica, Tunis, Gibraltar und Suez — Kontrollpunkte gegen Italiens Unabhängigkeit

Der bekannte italienische Journalist und Außenpolitiker Ansaldo, Direktor des in Livorno erscheinenden und dem italienischen Außenministerium nahestehenden Blattes „Telegrafo“, nannte am Sonntag in seiner Rundfunkansprache an das italienische Heer die italienischen Kriegsziele: Corfica, Tunis, Gibraltar und Suez.

Corfica ist, so erklärte er, ein großes Sperrfeld. Jedermann weiß, wie die Italiener seit mehr als fünfzig Jahren in Tunis behandelt werden. Gibraltar ist eine Festung in der Hand der Engländer, und Suez stellt einen Engpaß dar, für dessen Passieren eine gefasene Abgabe erhoben wird. Corfica und Tunis, Gibraltar und Suez sind Kontrollstützpunkte gegen unsere Unabhängigkeit. Diese Stützpunkte und diese Mißbräuche und Uebergriffe müssen verschwinden, mit anderen Worten, Italien muß seine Gerechtigkeit und Freiheit im Mittelmeer erlangen. Das muß Italien mit seinen eigenen Mitteln und seinen eigenen Siegen erreichen. Es wäre töricht, warten zu wollen, daß die Erfüllung unserer Ansprüche uns vom Himmel in den Schoß regnet. Ihr seid bestimmt der gesamten italienischen Ansicht, da ihr Männer und echte Faschisten seid.

Am übrigen ging Ansaldo auf die Vorbereitungen Italiens ein, die in der letzten Woche besonders intensiv geworden seien. Die Lösung des Duces: „Glauben, gehorchen, kämpfen“ sei mit der in aller Stille vor sich gehenden Mobilmachung Lastake geworden. In diesem Zusammenhang nannte Ansaldo die Kriegsziele Italiens unter ausdrücklicher Aufzählung von Corfica, Tunis, Gibraltar und Suez.

„Präsident Roosevelt“ in Irland

Besondere Vorkehrungsmaßnahmen für die Einschiffung der USA-Bürger getroffen.

Der Dampfer „Präsident Roosevelt“ ist in dem irischen Hafen Calway eingetroffen, und nimmt bereits die dort verammelten USA-Bürger an Bord, die nicht mehr länger in England bleiben wollen. Für die Einschiffung wurden besondere Vorkehrungsmaßnahmen getroffen.

Englands Volk fühlt die Niederlage

General Gort floh nach England — Frankreich ohne britische Waffenhilfe

Trotz aller Anstrengungen der Londoner Blätter, die Flucht des Expeditionskorps als einen „glänzenden Erfolg“ darzustellen, setzt sich im englischen Volk das Gefühl durch, daß es sich um eine Niederlage handelt. Die amtliche Mitteilung, daß General Gort, der Oberbefehlshaber des englischen Expeditionskorps in Frankreich, nach London zurückgekehrt sei, nachdem er das Kommando einem rangmäßig nachgeordneten General übergeben hatte, wird als eine Bestätigung dafür aufgefaßt, daß die britische Regierung weder die Absicht noch die Hoffnung habe, dem französischen Bundesgenossen demnächst eine wirksame militärische Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Die Turiner „Stampa“ berichtete aus London, man hätte annehmen können, daß die Rückkehr Lord Gorts den Beweis für die schreckliche Niederlage in Flandern lieferte und die englischen Zeitungen veranlassen würde, zu schweigen oder zu versuchen, die Niederlage irgendwie zu rechtfertigen. Dies geschähe aber keineswegs. Die englische Presse spreche von dem Rückzug in Flandern wie von einem „Angriff“. Der Leitartikel des „Standard“ vom 1. Juni beginnt mit den Worten: „Eine wachsende Welle der Begeisterung ergriff uns alle mit dem Bekanntwerden weiterer Einzelheiten und mit der Rückkehr weiterer Soldaten.“ Das sei typisch für die Bemühungen der englischen Presse, so schreibt die „Stampa“ weiter, das Volk zu überzeugen, daß der Kampf nicht verloren und das englische Heer nicht vernichtet sei.

„Gazzetta del Popolo“ meldet aus London, die offiziellen englischen Kreise weigerten sich kategorisch, irgendwelche Auskunft über die Zahl der britischen Verluste zu geben. Die Militärbehörden wollten vermeiden, daß die Angehörigen der geschlagenen Armeen mit der Bevölkerung in direkte Verbindung kommen. Man fürchte, daß die Erzählungen von der Niederlage in Flandern auf die Bevölkerung demoralisierend wirken könnten. Während die Zeitungen die Niederlage des

Expeditionskorps immer noch als einen „gut gelungenen Auszug“ hinstellten, erklärten englische Offiziere, daß die Flucht der Armee über den Ärmelkanal „so schrecklich gewesen ist, daß alle Erzählungen nur eine schwache Vorstellung von der Wirklichkeit geben könnten.“

„Still auf gerettetem Boot ...“

Lord Gort wollte kein großes Schiff bei seiner Flucht benutzen. Reuter berichtet, der Oberbefehlshaber des geschlagenen britischen Expeditionskorps, General Lord Gort, sei in Begleitung von nur zwei Offizieren in einem kleinen Schiff nach England zurückgekommen. Man habe ihm zur Flucht ein größeres Schiff angeboten, aber der General habe sich geweigert, dieses zu benutzen.

Unwillkürlich muß man bei dieser Meldung an die Schillerischen Worte denken:

„In den Ozean schiffst mit tausend Masten der Jüngling, still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.“

Dieses Wort Schillers soll den Gegensatz zwischen Erwartung und Erfüllung kennzeichnen. Die Erwartung der Engländer, als sie ihr Expeditionskorps ausrüsteten, ist es gewesen, daß sie ihre Wäse auf der Siegfriedlinie würden aufhängen können. Die Erfüllung aber hat es gewollt, daß die Engländer, die überhaupt noch in der Lage waren, nach England zurückzukehren, zerrissen und zerlumpt und ohne Waffen ans Land gestiegen sind. Als einer der ersten mit General Lord Gort, der vorsichtigerweise sich für seine Flucht ein kleines Schiff aussuchte, wohl in der rechten Erkenntnis, daß die deutschen Bomber ihr Augenmerk zuerst auf die großen Broden richten würden. Es sollte uns aber nicht wundern, wenn auch dieses heimliche Schicksalsabenteuer des Oberbefehlshabers von seinen Truppen von den Engländern auch noch als eine Heldentat hinausgeschrien wird.

Darré 10 Jahre Reichsleiter

Der Neuaufbau des deutschen Bauerntums.

Am 1. Juni 1930 wurde der jetzige Reichsernährungsminister Darré durch den Führer in die Reichsleitung der NSDAP, als Leiter des Agrarpolitischen Amtes berufen.

Reichshauptamtsleiter Dr. Reichle hat aus Anlaß dieses Jahrestages in der Sendereihe „Aus dem Zeitgeschehen“ im Deutschlandsender das Aufbauwert Darrés umrissen, der das deutsche Bauerntum weltanschaulich neu fundiert habe und im Kampf um die Nahrungsfreiheit durch die Organisation des Reichsnährstandes, die Marktordnung und die auf dieser Grundlage 1934 begonnene Erzeugungsschlacht Deutschland bis zu über 83 v. H. selbstverorgungsfähig gemacht hat.

Die Sicherung der Ernährungswirtschaft ist erreicht, und als neues großes Arbeitsgebiet muß die Besiedlung des neuen deutschen Ostraums mit Bauern durchgeführt werden. Auch für diese Arbeit haben sich Darré und der Reichsnährstand durchaus vorbereitet.



Photo: Krad (M)
R. Walther Darré auf einer seiner vielen Besichtigungsreisen in die landwirtschaftlichen Betriebe

Kaupisch verläßt Kopenhagen

Presseempfang bei dem Befehlshaber der deutschen Besatzungstruppen.

Der Befehlshaber der deutschen Besatzungstruppen in Dänemark, General der Flieger Kaupisch, verläßt in diesen Tagen Kopenhagen.

Aus diesem Anlaß empfing der General deutsche und ausländische Pressevertreter. Unter Hinweis auf die Gehehnisse im Westen gab er ein eindrucksvolles Bild von der Entwicklung, die Dänemark gedroht hätte, wenn nicht sein König und seine Regierung die verständnisvollen Entschlüsse vom 9. April gefaßt hätten.

General Kaupisch sprach dann über das gute Verhältnis zwischen den deutschen Truppen und der dänischen Bevölkerung in den nun fast zwei Monaten der deutschen Besetzung. Der dänische König habe ihm bei seiner Abschiedsaudienz erklärt, daß sich die deutschen Truppen so korrekt verhalten hätten, wie die Führung das gewünscht habe.

Englands enggeschnürter Leibriemen

Die Abwehrmittel in einem Kampf auf Leben und Tod müßten sich natürlich weitgehend nach den Angriffsmethoden richten. Englands Hauptwaffe im Kampf gegen das Deutsche Reich sollte der Hungerkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder sein. Zug um Zug wehrte sich das Reich — und heute ist es schon so, daß ein englisches Blatt Winston Churchills Verheißung von Tränen, Blut und Schweiß ungenügend findet, da er in der Reihe seiner Geschenke für England den Hunger vergessen habe.

So weit mag es ja — zumindest, was die begüterten Kreise betrifft — noch nicht sein, aber gerade die letzten großen Erfolge der deutschen Wehrmacht haben in England zu Einschränkungen geführt, die doch sehr zu denken geben. Zweimal wurde in ganz kurz aufeinanderfolgender Zeit die Zuckerration gekürzt. Sie stellt sich jetzt, auf das Jahr umgerechnet, in England auf 11,97 kg, während die Ration in Deutschland 19,64 kg beträgt. Die Sache sieht noch böser aus, wenn man Zahlen aus dem Weltkrieg zur Hand nimmt. Im Jahre 1917, also im vierten Kriegsjahr, konnte England noch — auf den Durchschnitt der Zivilbevölkerung und das Jahr berechnet — 23,6 kg Zucker verteilen, während das auf feinerlei Krieg und am wenigstens auf einen Ausnahmekrieg vorbereitete Deutsche Reich nur mehr 14,95 kg je Kopf der Bevölkerung hergeben konnte. Im ersten Jahr des englischen Krieges 1939 ist die Zuckerration der Insel also schon auf die Hälfte der Ration des vierten Kriegsjahres des Weltkrieges herabgeunken! Dabei muß man berücksichtigen, daß der Zuckerverbrauch Englands in normalen Zeiten außerordentlich hoch war, nämlich 50,6 kg jährlich je Kopf. Die Butterration dagegen war vor einiger Zeit in England erhöht worden. Von diesem Stand aber ist sie nunmehr auf die Hälfte herabgeunken. Dieser Buttermangel im „reichen“ England wird besonders treffend illustriert durch den königlichen Entschluß — irgendwo muß der Ring doch ein gutes Beispiel geben — von jetzt an nur mehr Margarine zu essen. Auch die Fleischration ist wieder gekürzt worden, angeblich deshalb, weil die Vorräte an Wintermastrindern aufgebracht seien.

Das sind Symptome und Erklärungen, die in England selbst sehr zu denken geben. Der englische Ernährungsminister Lord Woolton hat solche Ueberlegungen in die Worte gefaßt: Es könne nicht die Rede davon sein, daß Deutschland England erfolgreich blockieren könne — eine Bemerkung, die ebenso fragwürdig wie bescheiden ist, wenn man an das ursprüngliche englische Ziel der Auszehrung Deutschlands denkt, von der überhaupt nicht mehr die Rede ist. Die ernährungswirtschaftliche Bedrängnis Englands ist durch die letzte kriegsmäßige Entwicklung noch außerordentlich gestiegen. Dänemark und Holland vor allem waren die wichtigsten europäischen Agrarlieferanten Englands. Sie sind jetzt vollkommen ausgefallen, ebenso sind aber auch die Bezugsmöglichkeiten aus Schweden und dem baltischen Raum praktisch auf den Nullpunkt gesunken, da die deutsche Sperrstellung am Ostrande der Nordsee alle Verbindungen abgeschnitten hat. Man versteht es deshalb sehr gut, weshalb die Londoner Regierung so eifrig um die Wiederaufnahme besserer, ergiebigerer Beziehungen mit dem großen Rußland bemüht ist. Der Versuch mit Sir Stafford Cripps ist allerdings gescheitert, man hat sich überzeugen müssen, daß die russische Geneigtheit englischen Wünschen gegenüber im letzten Jahre, seit der Zeit des monatelangen Aufenthaltes britischer Unterhändler in Moskau, nicht zugenommen hat.

Die englischen Hilfsquellen sind gewiß noch nicht erschöpft, aber nach Zahl und Leistungsfähigkeit stark reduziert, denn auch in den England gebliebenen Lieferländern sind die Produktionsbedingungen und Abnahmefähigkeiten (Schiffsraum!) immer schlechter geworden. Jedenfalls ist heute das großmächtige England auch ernährungswirtschaftlich — nach dreiviertel Jahren Krieg — ganz in die Defensive gedrängt.

Mit Luruswagen nach Spanien

Flucht der sogenannten hohen Pariser Gesellschaft.

Ueber die französische Grenze reiten in den letzten Tagen nach Spanien zahlreiche Angehörige der sogenannten hohen Pariser Gesellschaft in ihren Luruswagen ein. Es wurden häufig auch Wagen mit belgischen Kennzeichen gesehen. Die Belgier machen kein Hehl aus ihrer Enttäuschung über das Vergehen Frankreichs. Die „Hilfe“ der Westmächte habe nur dazu gedient, Belgien gründlich zu zerstören. Auch über die innere Lage Frankreichs äußerten sich die Belgier sehr pessimistisch, wobei sie zahlreiche Fälle von Sabotage aufzählten.

Die Spionagefurcht nehme ständig zu. Verhaftungen unter Anklage von Spionage seien in Frankreich an der Tagesordnung. In Paris wurde ein Belgier wegen Spionage erschossen. Die Zweite Pariser Gerichtskammer verurteilte 32 Arbeiter wegen Spionage, darunter zehn zum Tode.



Dorfgemeinschaft

Ein Musterdorf bei Dresden

Die deutsche Erzeugungsleistung stellt hohe Anforderungen an Fleiß, Arbeitswillen und Entschlußkraft des deutschen Bauern. Dabei müssen neue Wege beschritten werden und neue Entschlüsse getroffen werden.

Vorbildliche Arbeit in dieser Hinsicht leistet das kleine Dorf Unterdorf in der Nähe von Dresden. Das kleine schmucke Dorf liegt in der heiteren, fruchtbaren, hügeligen Landschaft, die sich zwischen Dresden und Meißen erstreckt. 180 Einwohner umfaßt das Dorf und 340 Hektar Ortsflur. Sie verteilt sich auf die Höfe, die durchweg Erbhöfe sind, so daß acht Betriebe 6 bis 13 Hektar, fünf Betriebe 20 bis 26 ha., ein Betrieb 30 und ein Betrieb 32 Hektar aufweisen. Diese Höfe sind wichtig, da sie erst, neben die übrigen Einrichtungen des Dorfes gestellt, einen rechten Begriff von den Leistungen geben, die dieses kleine Musterdorf für sich in Anspruch nehmen kann. Erträglich ist, gemessen an dem Bodenbesitz der einzelnen Erbhöfe, ein außerordentlich hoher Viehbestand, der auf eigener Futtergrundlage gehalten wird.

Besondere Bedingungen verlangen auch immer besondere Maßnahmen, und so wird jedes deutsche Dorf auf seine Weise den Erfordernissen des Erzeugungskampfes entgegenkommen. Hier in Unterdorf sprechen die großen und ansehnlichen Gebäude von erheblicher Wohlhabenheit, das Ererbte will erhalten sein, so daß der Unterdorfer Bauer viel von dem, was er aus dem Betrieb herauswirtschaftet, wieder in den Betrieb hineinstecken muß. Das wichtigste aber ist, daß das Dorf schon vor dem Krieg damit begonnen hat, eine wirtschaftliche Gemeinschaft zu pflegen, die recht nach der Forderung handelt: „Einer für alle, alle für einen!“ Die Forderung, die Landwirtschaft zu intensivieren, wird durch die Notwendigkeiten des Krieges natürlich noch verstärkt. Das Dorf ist mehr als je auf sich selbst gestellt. Ansaat, Pflege der Kulturen und Ernte sind gemeinsame Sache des Dorfes. Die Traktoren im Dorf arbeiten nicht für den einzelnen, sondern für die Gesamtheit, und wenn einer der Bauern vom Ortsbauernführer etwa den Auftrag erhält, mit seinem Gespann von der Bahn den Betriebsloß für das ganze Dorf zu holen, und der Betreffende hatte vor, an dem Tag etwa auf seinem Rübenacker zu arbeiten, so befreit ein anderer für ihn den Rübenacker. Der gegenseitige Maschinen- und Gespanneinsatz geschieht reibungslos nach gemeinsamer Vereinbarung und nach gemeinsamer Einsicht.

Aber die Gemeinschaftsarbeit bleibt hierbei nicht stehen; das Dorf hat auch dafür gesorgt, daß die Bäuerin als die unerlässliche Mitarbeiterin ihres Mannes entlastet wird und so ihre Kräfte zweckentsprechend einsetzen kann. Beim Durchgang durch die Haushaltungen erlaubt man immer wieder über die vorbildlich zweckmäßig und kraftsparend eingerichteten Küchen, die eingebaute Warmwasserbehälter und eingebaute Herde und Schränke aufweisen. Eine Küchenaufzuchtstation ist vorhanden, die unter der Leitung einer jungen Bäuerin steht und für das ganze Dorf die Küchenaufzucht besorgt — zur Entlastung der Bäuerin und zur Verbesserung des Hühnerbestandes. Der Arbeitsentlastung der Bäuerin dient ebenso eine gemeinsame Waschküche, die vom ganzen Dorf eingerichtet worden und in einem von einem Bauern zur Verfügung gestellten Raum untergebracht ist. Während früher die Bäuerin zwei Tage für ihre große Wäsche brauchte, ist das Waschen in dieser Küche mit ihren vorbildlichen maschinellen Einrichtungen in sechs Stunden erledigt. Selbstverständlich auch, daß zur Hilfe für Bauer und Bäuerin Landjahr- und Pflichtjahrmädel eingesetzt werden.

Das Dorf bleibt bei allen diesen Erzeugungsleistungen nicht stehen. Es will den sozialen Forderungen weiter gerecht werden, indem es für die nächste Zeit auch einen Erntekindergarten plant. Wenn auch die Landesbauernschaft bei all diesen fortschrittlichen Neuerungen des Dorfes beratend, richtungweisend und helfend zur Seite stand, so ist doch Unterdorf zum Musterdorf aus eigener Kraft geworden, durch gemeinschaftliche Arbeit, gemeinschaftliche Opfer und die Einsicht jedes einzelnen, denn es lassen sich Neuerungen in solchem Maß nicht schaffen, wenn der einzelne Bauer ihnen nicht zustimmt in der Erkenntnis, daß es zu seinem Wohl und zum Wohl aller geschieht.

Von der bäuerlichen Gemeinschaft in dem kleinen Ort Unterdorf berichtet der Reichsjender Leipzig in seiner Sendung „Ein Dorf hilft sich selbst“ am 5. Juni, 18.30 bis 19 Uhr.

Verlust des Schlachtschiffs „Nelson“

Nach Meldungen amerikanischer Blätter.

Die New-Yorker Zeitungen bringen eine Meldung der „Associated-Press“, nach der das Schlachtschiff „Nelson“ mit 700 Mann gesunken ist.

Schlachtschiff „Nelson“ lief im Jahre 1925 vom Stapel und wurde im Jahre 1927 fertiggestellt. Die Wasserdrängung betrug 33.950 Tonnen, die Geschwindigkeit 23,5 Knoten und die Besatzung im Frieden 1320 Mann. Das Schlachtschiff hat nicht weniger als drei Panzerdecks. Die Bestückung besteht aus neun 40,6-Zentimeter-Geschützen, zwölf 15,2-Zentimeter-Geschützen, sechs 12-Zentimeter-, vier 4,7-Zentimeter- und sechs zehn 4-Zentimeter-Luftabwehrkanonen, zwölf MG. und zwei Unterwasserperpedrobre. Zusammen mit der „Rodney“ gehörte das Schlachtschiff zu den stärksten der Welt.

Freiwillige „Antifallschirmgarde“

Britisches Kriegsministerium organisiert Hedenbüskentrieg. Wie die Londoner Zeitung „News Chronicle“ mitteilt, hat das britische Kriegsministerium die Mitglieder der „Freiwilligen Antifallschirmgarde“ ermächtigt, ihre eigenen Feuerwaffen (!) zu benutzen. Die Kleinfalberklubs sollen ihre Schießplätze zur Ausbildung der Freiwilligen zur Verfügung stellen.

Diese Meldung übertrifft alles an Maßlosigkeit, was wir in den letzten Tagen aus London gehört haben und bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine offene Aufforderung des englischen Kriegsministeriums zum Hedenbüskentrieg. Von deutscher Seite war zu Beginn der Offensive im Westen einbittig festgestellt worden, daß es sich bei den Fallschirmbataillonen um reguläre Formationen der deutschen Wehrmacht handelt; es waren weiterhin die schärfsten Repressalien angeündigt worden für irgendwelche Mordtaten an deutschen Fallschirmjägern.

Wenn England nun dennoch fortfährt, sich durch die Ausbildung von Fallschirmjägern, die sie wieder militärisch einkleiden noch bewaffnen können, auf den offenen Nord vorzubereiten, so stellt es sich damit endgültig außerhalb jedes Völkerrechts. Die Vanditen an der Themse, denen das Wasser bis an die Kehle gestiegen ist, bieten jetzt wieder unverhüllt den Anblick jener gewalttätigen Mordbuben, die sich ein Weltreich mit den brutalsten Mitteln zusammengeschlossen haben und nun, auf ihrem Raube sitzend, diesen selbst mit Schrot- und Kugeln, die sie Männern und Weibern in die Hände drücken, fruchtlos zu verteidigen versuchen. Die Niederlage hat dieses sterbende Albion nicht größer gemacht, sondern nur seine niedrigsten Instanzen an die Oberfläche gespült. Das deutsche Schwert aber wird diesem giftigprühenden Drachen, allen Heldenbüskentrieg zum Trotz, den Todesstoß versetzen.

Opfer englischer Grausamkeit

150 belgische Soldaten von Engländern hinterücks erschossen. 280 belgische Zivilisten Opfer englischer Bomber.

In Brüsseler Zeitungen der italienischen Blätter werden weiter die Grausamkeiten englischer Soldaten in Belgien unterstrichen. Bis überall nach der Waffenstillsetzung der belgischen Armee das Feuer eingestellt worden sei, hätten motorisierte englische Abteilungen im Sektor von Dismuiden die belgischen Truppen unter offener Bedrohung mit Maschinengewehren zur Fortsetzung des Kampfes gezwungen, dabei seien 150 belgische Soldaten hinterücks erschossen worden. Die Deutschen dagegen hätten den belgischen Soldaten und Flüchtlingen in weitestgehendem Maße Unterstützung zuteil werden lassen.

Das Vorgehen der Engländer habe in der Bevölkerung tiefe Empörung ausgelöst. In Menin seien während des englischen Rückzuges 280 Einwohner durch britische Bomben und mit Maschinengewehren niedergemacht worden. Auf einem an dieser Stelle errichteten Holzkreuz sei der grausame Mord mit den Worten „blinde Wut“ verewigt worden.

Belgische Generalsaboffiziere erklärten offen, daß die Westmächte die belgischen Truppen im Stich gelassen hätten. Alle Soldaten und Offiziere seien mit ihrem Herrscher solidarisch und erklärten übereinstimmend, daß die Welt die Wahrheit über die Kapitulation des belgischen Heeres erfahren müsse. Sie seien empört über die unqualifizierbaren Beleidigungen des Königs durch die demofreimaurerische französische Presse, den französischen Rundfunk, die feige geflohenen belgischen Minister und einige weitere unwürdige Vertreter ihres Landes.

Die Erklärungen von Pierlot und anderen Ministern würden mit Absicht kommentiert. Wenn, so stelle man fest, der Regierungschef und die Minister Mut gehabt hätten, so hätten sie dies durch ihr Verbleiben bei den Soldaten beweisen müssen, statt ihre die Flucht zu ergreifen. Man erkläre weiterhin, daß Pierlot ein Verräter sei und als solcher erschossen werden müsse.

Bombenexplosion in Londonderry

Tren protestieren gegen verlogene britische Agitation.

In der nordirischen Stadt Londonderry ereignete sich vor einem Filmtheater eine schwere Bombenexplosion, die großen Schaden anrichtete. Man nimmt an, daß irische Nationalisten damit auf drastische Weise gegen die verlogene Agitation in den Hochschulen protestieren wollten.

Etliches und Sächsisches

Der Juni

Der Juni ist uns aus zwei gewichtigen Gründen besonders willkommen; er ist der Sommerbringer, und dann beginnt in ihm die Zeit der Rosenblüte, die sich von nun an über den ganzen Sommer und Herbst hinweg hinzieht. Man bezeichnet den Juni als den Höhepunkt des Jahres, und so weit es sich um das Blüten der Natur handelt, ist er es auch. Selbstamerweide wird bei den Vögeln aber bereits der Abstieg zum Herbst sichtbar. Schon in den ersten Junitagen verfliegen einzelne Sänger und sehr bald folgen andere nach. Zurückzuführen ist dieses Verschwinden in erster Linie auf die anstrengende Tätigkeit des Brutgeschäftes und des Aufziehens der Jungen, die höchste Kraftanstrengung erfordern. Überall hört man im Juni auf Jungvögel, die das Nest gerade verlassen haben und ihre ersten mühsamen Flugversuche machen.

Juni, das ist Frühlingsausgang und Sommeranfang. Vom Bonnemonat zum Rosenmonat, das ist sehr poetisch ausgedrückt, aber es hat viel Tatsächliches in sich. Der Bauer erwartet vom Juni allerhand. Der Juni ist ein Monat, in dem sich von alters her viel sogenannte Lusttage treffen. Da ist am 8. Juni Medardus, am 11. Juni Barnabas, am 15. Juni kommt der heilige Veit, am 24. Juni ist Johannisfest, der Mittsommerfest, am 27. Juni Siebenschläferfest und am 29. Juni Peter und Paul. All diese Tage spielen in der bäuerlichen Sprachweisheit eine Rolle, die sich um das Wetter dreht. Im allgemeinen will der Bauer im Juni Regen, aber keinen kalten Regen, und neben dem Regen soll natürlich auch die Sonne scheinen.

Weiter ist der Juni der Käfermonat, und wenn man auch die Junikäfer, die kleineren Geschwister der Raikäfer, ebenso vernichten soll wie jene, so erfreut sich unser Auge in der nächtlichen Dunkelheit doch gern an dem bläulichgrünen Laternen der Glühwürmchen.

Pulsnig. Dessenfliche Erinnerung an die Steuerzahlung. Pünktliche Steuerzahlung gehört mit zu den allerersten Pflichten. Man zahle bargeldlos, durch Postcheck, Scheck oder dergl., um sich vor Nachteilen zu bewahren, auch nicht erst am letzten Tage. Wegen Steuersäumigkeit wird strengstens vorgegangen. Dies erfordert schon die steuerliche Gerechtigkeit. Wir verweisen besonders auf die amtliche Bekanntmachung des Finanzamts.

Zigarettenpackeln nicht auf die Straße werfen! Sechs Milliarden Schachteln Zigarettenpackungen werden jährlich in Deutschland gebraucht. Wenn von diesen Kleinpackungen nur die Hälfte wieder gesammelt würde, käme dies einer Kohstoffersparnis von 700.000 RM gleich. Also keine Zigarettenpackeln mehr auf die Straße werfen, wie es oft noch üblich ist.

Verwendet für Reisefloffer Paletanhänger! Bei den Dienststellen der Deutschen Reichspost lagern zahlreiche als Postpakete ausgelieferte Reisefloffer von neu eingelegenen Wehrmachtsangehörigen und Arbeitsdienstmannern ohne Aufschrift und ohne Abwenderangabe, weil die auf die glatte Kofferfläche geliebten Aufschriftzettel abgefallen sind. Außerdem fehlt in der Sendung das Doppel der Anschrift. Die Post kann daher die Sendungen weder dem Empfänger noch an den Abwender zurückleiten. Sie bittet daher: Verwendet als Aufschrift für Reisefloffer ausschließlich Paletanhänger (Aufschriftsfahnen), wie sie bei den Postämtern und im Papierwarenhandel usw. vorrätig gehalten werden und legt außerdem in jedes Paket ein Doppel der Anschrift!

Das laute Anstellen der Lautsprecher am Tage und des Abends bei offenem Fenster ist eine Ruhestörung, die verboten ist. Oft kann man aus den Wohnungen stundenlang die Liebertragungsmusik hören, und mancher Mann, der von der Nachtschlafzeit heimkommt, wird dann am Tage in seiner Ruhe gestört. Ebenso ist es des Abends. Bei offenem Fenster dringt die Rundfunkmusik auf die Straße und damit in andere Wohnungen, so daß auch hier die Ruhe gestört wird. Gewiß wird man dem Verlangen Verständnis entgegenbringen, bei Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht die Lautstärke zu erhöhen, um anderen Volksgenossen die kein Rundfunkgerät haben, das Mithören möglich zu machen. Das wird verschiedentlich auch durch öffentliche Lautsprecher ermöglicht. Wenn es sich jedoch um Unterhaltungsmusik handelt, sollte man die Fenster schließen und den Lautsprecher nur auf Zimmerstärke einstellen.

Leipziger Herbstmesse vom 25. bis 29. August 1940. Nach dem großen Erfolg der Internationalen Leipziger Frühjahrsmesse 1940 steht nunmehr endgültig fest, daß auch die Leipziger Herbstmesse trotz des Krieges stattfinden wird. Der Termin ist auf den 25. bis 29. August dieses Jahres festgesetzt worden.

Urlaubsreste verfallen nicht vor dem 1. Oktober 1940. Bei Wiedereinführung des Urlaubs nach der Sperre in den ersten Kriegsmontaten hatte der Reichsarbeitsminister bestimmt, daß solche Urlaubsansprüche nachträglich zu erfüllen sind, die wegen der Sperre nicht erfüllt werden konnten. Dabei hatte der sogenannte Winterzuschlag wegzufallen. Nunmehr hat der Minister eine weitere Anordnung über die Wiedereinführung von Urlaub erlassen. Darin wird grundsätzlich vorgeschrieben, daß, soweit Urlaubsbestimmungen eine verlängerte Urlaubsdauer für den in den Wintermonaten genommenen Urlaub vorsehen, für die Dauer des Kriegszustandes der Anspruch auf den Zuschlagsurlaub entfällt. Nach der bisherigen Regelung sollte der Zuschlagsurlaub aus der Zeit der Sperre spätestens bis 30. Juni 1940 gewährt werden und ein Verfall des Urlaubsanspruchs vor diesem Zeitpunkt nicht eintreten. Der Minister hat hier eine Erleichterung neu verfügt. Nunmehr wird ein Verfall des Urlaubsanspruchs vor dem 1. Oktober 1940 nicht eintreten. Gleichzeitig ist die Möglichkeit einer vollständigen oder teilweisen Abgeltung durch Geldzahlung ab 1. Juni 1940 erweitert worden.

Ingenieuroffizierlaufbahn in der Luftwaffe. Der Führer hat eine Verordnung über die Bildung einer Ingenieuroffizierlaufbahn in der Luftwaffe erlassen. Es handelt sich um eine Ingenieuroffizierlaufbahn des Flugzeugwesens. Die Durchführungsbestimmungen des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe befehlen, daß die Ingenieuroffiziere sich aus Schülern höherer Lehranstalten mit Reifezeugnis ergänzen, die als Fahnenjunker (Ing.) in die Luftwaffe eingekauft werden. Sie erhalten bis zur Beförderung zum Leutnant (Ing.) die gleiche Ausbildung wie die Fahnenjunker der Fliegertruppe. Anschließend bekommen sie in Sonderlehrgängen ihre technische Vor- und Hauptausbildung. Für hervorragende befähigte Offiziere (Ing.) wird die Möglichkeit besonderer fachlicher Weiterbildung geschaffen werden. Die Offiziere (Ing.) tragen die Uniform der Luftwaffe mit der Waffenfarbe „rosa“.

Weitere Reichshilfe für Gärfutterbehälter. Mit Rücksicht darauf, daß die Konservierung von eiweißreichem Grünfütter, das zusätzlich im Zwischenfruchtbau gewonnen wurde, für die deutsche Ernährungswirtschaft eine wichtige Maßnahme ist, hat das Reich Weisungen zum Bau von Futtereinfrierungsbehältern gegeben. Die Höhe betrug bisher 4 bzw. 6 RM je Kubikmeter Behälterfassungsraum. Es sind bis jetzt über sieben Millionen Kubikmeter Einfrierungsbehälter gebaut worden. Die weitere Schaffung von Futtereinfrierungsbehältern ist im Rahmen der Kriegsernährungswirtschaft erst recht von großer Bedeutung. Der Bau der Gärfutterbehälter muß noch verstärkt werden. Um das zu ermöglichen und zu fördern, wird zunächst bis zum 31. März 1941 für das gesamte Reichsgebiet die Reichshilfe je Kubikmeter Behälterfassungsraum auf 10 RM erhöht werden.

Erheblicher Mangel an Stenotypistinnen. Nach einer Mitteilung der Deutschen Arbeitsfront besteht nach wie vor, vor allem in den eingegliederten Ostgebieten, ein erheblicher Mangel an Stenotypistinnen. Die Arbeitsämter versuchen daher, durch Umschulung zur Verfügung stehende weibliche Angehörige dem Stenotypistinnenberuf zuzuführen. Dabei soll zunächst versucht werden, den Bedarf des eigenen Arbeitsamtsbezirks zu decken. Darüber hinaus sollen nach Möglichkeit ausgleichsfähige Arbeitskräfte zur Abgabe an andere Bezirke ausgetauscht werden.

Sicherung von Altersheimen. Wenn schon unter den jetzigen Verhältnissen die zur Freimachung von Altwohnungen geplante Schaffung von Altersheimen nicht wesentlich gefördert werden kann, so soll nach einem Erlass des Reichsinnenministers um so mehr darauf geachtet werden, daß die bestehenden Altersheime ihrem Zweck erhalten und nach Möglichkeit nicht für eine andere Verwendung in Anspruch genommen werden.

Zulassungszeichen für Anhänger. — Letzter Termin 30. Juni. Bis spätestens 30. Juni d. J. müssen sämtliche Kraftfahrzeuganhänger mit Zulassungszeichen, Anhängerzeichen und Anhängerbrief ausgestattet sein. Die Ausstellung von Anhängerbriefen und -scheiden und die Zuteilung von Zulassungszeichen war von den Kraftfahrzeugeigentümern bei den Zulassungsstellen für Kraftfahrzeuge bis zum 15. Februar dieses Jahres zu beantragen. Auf diese Pflicht werden hiermit etwaige Säumige nochmals ausdrücklich aufmerksam gemacht; die Unterlassung der Anmeldung wird bestraft. Ausgenommen von obiger Anordnung sind nur Anhänger in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, die für wechselnden Zug durch Gespann oder Zugmaschine eingerichtet sind und land- und forstwirtschaftliche Arbeitsgeräte, die nur im Fahren Arbeit leisten können, sowie einige Arten von Spezialanhängern; Auskunft erteilen die Zulassungsstellen für Kraftfahrzeuge.

Dhor. Befunden: Ein Damenregenschirm u. a. m. Abzuholen: Rathaus, Zimmer 5.

Stollberg. Diamantene Hochzeit. In Günsdorf feierten der Gutshausbesitzer Friedrich Voigtel und seine Ehefrau Ernestine geb. Günther das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit.

Mulda. Der Räuber ging in die Falle. Bei einem Landwirt drang ein Steinwürger in den Hühnerstall und biß zehn Hühner tot. Als sich der Räuber das nächste Mal neue Beute holen wollte, ging er in eine aufgestellte Falle und konnte unschädlich gemacht werden.

Die Dienststelle macht selbst mit! (NSG) Die Deutsche Arbeitsfront führt gerade im Krieg verstärkte Berufserziehungsmassnahmen durch. Dazu gehören auch die in gewissen Zeitabständen stattfindenden Leitungs-schreibungen auf der Schreibmaschine. Bei den Kreisleitungsschreibungen auf der Schreibmaschine haben sich auch immer die Mitarbeiterinnen der Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront beteiligt. Um hinter diesen Mitarbeiterinnen nicht zurückzubleiben und um die eigene Leistung von anderer Seite kritisch beurteilt zu sehen, haben jetzt im Kreis Borna auch einige Abteilungsleiter der DAA-Kreisverwaltung diesen Wettbewerb auf der Schreibmaschine mitgemacht, obwohl sie im Geanfang zu den weiblichen Mitarbeitern viel weniger vor der Schreibmaschine sitzen. Sie gingen damit mit gutem Beispiel voran auf dem Wege zur Leistungssteigerung.

Raupen an Stachelbeeren (NSG) Beim genauem Blick in den Garten wird man plötzlich feststellen, daß ein großer Teil der Blätter an den Stachelbeerbäumen abgetrieben ist. Dabei findet man eine große Zahl grünlischer Raupen. Es sind das die Larven der Stachelbeerblasswespel, die in kurzer Zeit ganze Büsche laß fressen. Durch Bestreuen der Büsche mit Kalk, Asche und dergleichen kann man einen Teil der Raupen vernichten. Am wirksamsten aber ist eine Spritzung oder Bestäubung mit Nitotins-, pyrethrum- oder derrisbaltigen Mitteln, die in Apotheken, Drogerien, Samenhandlungen usw. zu kaufen sind. Die staubförmigen Mittel werden am besten in einen lockeren Beutel gefüllt, mit dem man kräftig in die Büsche hineinläuft. Da es sich bei diesen Mitteln um fogen. Verbrühsstoffe handelt, muß man darauf achten, daß die Tiere von der Spritzbrühe und von dem Staub getroffen werden.



Neueste Drahtberichte

Frankreichs Regierung Arm in Arm mit den Senegalesern
Genf. Dem „Matin“ zufolge hat der Neger Diouf, der seine Urwaldsheimat in der französischen Kammer vertritt, unter dem Patronat des Präsidenten der französischen Republik, Lebrun, ein Hilfskomitee für die Senegalesen gegründet. Der Neger Diouf ist Präsident dieses Komitees, Ehrenpräsident ist — man höre und staune! — der Kammerpräsident Herriot. Dem Ehrenkomitee gehören ferner an: selbstständig Herr Ministerpräsident Reynaud, ferner Außenminister Daladier, natürlich der Jude Innenminister Mandel, Kolonialminister Rolin und mehrere parlamentarische Persönlichkeiten. Sogar der stellvertretende Ministerpräsident der greise Marschall Bétain hat sich bereithalten lassen, dieses Komitee beizutreten.

Ehrenpräsident Herriot hat einen Appell zu Gunsten der Senegalesen erlassen, in dem es heißt: Die Senegaleser, die zurzeit ihr Blut für Frankreich vergießen und verdienen, daß jeder Franzose „diesen Brüdern, diesen Mitgliedern der großen nationalen Gemeinschaft“, die von ihren Familien entfernt lebten, moralische Hilfe und alle Aufmerksamkeit beifügen, die sie verdienen, sollten durch Geldspenden unterstützt werden.

Präsident Lebrun, Kammerpräsident Herriot und die übrigen französischen Prominenten befinden sich da in einer wahrhaft vornehmen Gesellschaft mit den Senegalesern, die mit falschen Versprechungen aus dem afrikanischen Urwald geholt, nun glauben, gegenüber den deutschen Soldaten ihre heimischen Mordinstinkte austoben zu dürfen. Und doch haben diese „Brüder, diese Mitglieder der großen nationalen Gemeinschaft“, die Herriot die Neger so schön tituliert, Anspruch auf die Hilfe ihrer weißen Brüder und Schwestern in Frankreich; sind sie denn nicht dafür bestimmt, dem Geburtenausfall im Lande der „Grande Nation“ aufzuheben? Denn die Vernichtung Frankreichs, die von Marseille aus ihren Anfang nahm, macht reißende Fortschritte.

Frankreichs Gastfreundschaft: „Journal des Débats“ fordert, daß die holländischen und belgischen Flüchtlinge nach England abgehoben werden

Genf. Die Forderung, daß die belgischen und holländischen Flüchtlinge in Frankreich nicht auf die Dauer dort geduldet werden sollen, spricht am Sonnabend das „Journal des Débats“ aus, wie aus Paris gemeldet wird. Das Blatt erklärt, man könne unmöglich von Frankreich verlangen, daß es alle diese Flüchtlinge aufnimmt, denn auch die Großzügigkeit habe einmal eine Grenze.

„Diese Ausländer“ hätten nur Transitrecht in Frankreich, und was die Belgier angehe, so müßte doch für sie sehr viel Platz in England vorhanden sein. Jedenfalls habe Frankreich genug Sorgen mit seinen eigenen Flüchtlingen aus Nordfrankreich. Schließlich meint das Blatt, das ganze Flüchtlingsproblem bedürfe sogar einer internationalen Zusammenarbeit.

„Gibraltar für Spanien“ — Antienглиsche Demonstrationen in Madrid

Madrid. Anlässlich des Sonnabend mittag erwarteten Eintreffens des englischen Botschafters Samuel Hoare veranstaltete die Madrider Universitätsjugend einen Demonstrationzug, welcher sich mit dem Ruf „Gibraltar für Spanien“ und einem Plakat gleicher Aufschrift durch die Straßen der Stadt bewegte. Da die Studenten, welchen sich auch ein Teil der Bevölkerung anschloß, besonders in der Nähe der englischen Botschaft sammelten, hat diese die Madrider Polizeidirektion um Abhilfe, worauf das Weberschiff-Commando in Tätigkeit trat und die Ansammlung vor der britischen Botschaft auflöste. Die Kundgebungen dauerten am Nachmittag in der Stadt noch an.

Rundfunk zur Belehrung und zur Muße

Schaffende Mädel an den Wertbänken
Da heute alle Frauen und Mädchen zur Mitarbeit in den verschiedensten Berufen angerufen sind, verdient ein Gespräch von Hilde Genger „Schaffende Mädel an den Wertbänken“ Beachtung, das der Reichsfunk Leipzig am 3. Juni um 15.15 Uhr sendet.

„Das sind wir“
Am 4. Juni, 17.30 Uhr, wird die unter der Leitung von Elie Wajsi stehende Sendereihe „Das sind wir!“, die Stunde der Werttätigen, fortgesetzt. Die Schaffenden daheim geben in Erlebnisberichten Zeugnis von ihrem Einsatz.

Neue Verbraucher-Richtpreise

im Regierungsbezirk Dresden-Baugen

Die Preisfestsetzungskommission beim Regierungspräsidenten zu Dresden-Baugen hat mit Wirkung vom 3. Juni folgende Verbraucher-Richtpreise festgesetzt:

Beim Verkauf ab Kleinhandler bzw. Laden: Spinat 16 Kpf. je 500 Gramm; Treibsalz 10 Kpf. je Stück; Treibhausgurken (Nächliche) 70 Kpf. je Stück; Radieschen (rote) 6 Kpf. je Bund; Dresdner Bündel-Kettische (weiß) 8 Kpf. je Bund; Treibrettich je nach Größe 9 bis 15 Kpf. je Stück; Treibkohlrabi je nach Größe 7 bis 20 Kpf. je Stück; Porree 28 Kpf. je 500 Gramm; Rhabarber 9 Kpf. je 500 Gramm; Karotten je nach Größe 21 bis 46 Kpf. je Bund. — Die Richtpreise gelten für A-Ware.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß der Aussteller in jedem Falle neben dem Preis und der Gewichtseinheit auch das Ursprungsgebiet und die Güteklasse der einzelnen Waren zu vermerken hat.

Die vorstehenden Preise sind so festgesetzt, daß sie volkswirtschaftlich gerechtfertigt sind. Die tatsächlichen Warenpreise haben sich daher Grundtätig diesen Richtpreisen anzupassen. Höhere Preise sind nur in begründeten Ausnahmefällen und auf Grund ordnungsgemäßer Kalkulation zulässig. Erzeuger, die unmittelbar an Verbraucher liefern, haben die vorgeschriebene Handelsspanne einzuhalten. Ihre Verkaufspreise liegen stets unter diesen Richtpreisen.

Zuteilungen auf Nahrungsmittel- und Kinderbrotkarte

Das Landesernährungsamt, Abteilung B, beim Sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit gibt bekannt:

In der Zuteilungsperiode vom 3. bis 30. Juni 1940 können auf die Abschnitte N 21 und N 22 wahlweise Kartoffel- und Kartoffelstärke- oder Boudinapulver (in Päckchen oder in loser Form) abgegeben werden. Für ein Päckchen Boudinapulver mit einem Gewicht von 45 bis 60 Gramm sind zwei Abschnitte, für ein Päckchen Boudinapulver mit einem Gewicht von etwa 75 Gramm drei der genannten Abschnitte der Nahrungsmittelkarte von der Verteilungsstelle einzubehalten.

Die mit einem Kreuz bezeichneten Abschnitte der Nahrungsmittelkarte für Kinder bis zu sechs Jahren können je 125 Gramm Kinderbrot, und zwar D 21 (Deutsches Boudinapulver), G 21, Weizen, Roggen, Weizen, Weizen, Weizen oder Reisflocken und auf die Abschnitte N 21 und N 22 der Nahrungsmittelkarte statt Kartoffelstärke- oder Boudinapulver je 25 Gr. Reisflocken wahlweise bezogen werden.

Langemardstudium im Kriege

Von Herbert Engel, Lehrgangleiter, Dresden

(NSG.) Im Kriege ist von uns der Begriff der „Inneren Front“ geprägt worden. Viele Männer, die in ihr stehen, verlangen nach Einsatz draußen, aber sie tun ihre Pflicht in der Heimat, weil es die Nation verlangt. Die Verantwortung wächst mit der Größe der Aufgabe.

Das Langemard-Studium der Reichsstudentenführung, die letzte nationalsozialistische Neuschöpfung auf der Ebene der Erziehung, besteht deshalb auch im Kriege weiter. Schwierigkeiten sind vorhanden, Einschränkungen notwendig. Doch Hunderte von wissenschaftlich über dem Durchschnitt begabten, politisch geformten, politisch einwandfreien und haltungsmäßig sauberen deutschen Jünglingen schaffen sich durch ungeheuren Fleiß und große Willenskraft in anderthalb Jahren Ausbildung den Weg zur Hochschule. Alle sind Söhne der Schichten des deutschen Volkes, die aus eigener Kraft die Geldmittel nicht aufgebracht hätten, um Matur und Studium zu erreichen. Im Einverständnis mit der Wehrmacht sind die jüngeren Jahrgänge verpflichtet, ihre dreiseimstige Vorstudienausbildung zu Ende zu führen. Die in den Ausleselagern 1939 aufgenommenen, jetzt in der Wehrmacht stehenden Männer werden nach Beendigung des Krieges in besondere Lehrgänge zusammengestellt.

Keineswegs sind die Anforderungen während des Krieges herabgesetzt worden. Im Gegenteil — im Lehrgang Dresden sind nach einem Semester fünf Männer ausgeschieden, weil sie trotz guten Willens und einwandfreier Haltung den starken Anforderungen nicht gewachsen waren.

Für den Lehrgang Dresden haben sich Wirtschaft, Staat und Partei des Landes Sachsen mit aller Kraft eingesetzt: Eröffnung des Langemard-Studiums überhaupt, Durchführung der Arbeit und Eröffnung eines neuen Lehrganges im Herbst 1940. Das Vertrauen, das hier in die Arbeit des Langemard-Studiums gesetzt wird, darf in seinem Erlöse nicht durch falsches Mitleid abgelehnt werden. Heute ist von den Männern des Lehrganges Dresden wohl jeder der Aufgabe gewachsen, um das Ziel der Abschlussprüfung (Matur) im März 1941 zu erreichen.

Besonders Staat und Wirtschaft hungern heute schon nach wissenschaftlich befähigten und dementsprechend ausgebildeten politischen Männern. Nach dem Kriege harren noch mehr Aufgaben als heute. Der Einsatz an der Front wird in Zukunft bei der Auslese für das Langemard-Studium stark bewertet werden. Doch auch die jungen wertvollen Kräfte, die in der Heimat heute ihren Mann stehen, sollen erfrischt werden.

Bis zum 15. Juni 1940 schlagen Partei, Gliederungen der Bewegung, Wirtschaft und Behörden geeignete Bewerber für

das Langemard-Studium vor. Selbstbewerbungen sind zwecklos. Wer in sich die Eignung dazu spürt, wende sich zuerst an die obengenannten Stellen. Auskunft erteilt: Beratungsdienst Sachlen, Dresden-N. 24, Mommenstraße 13.

Erweiterte Kinderermäßigung für Wehrmachtangehörige

Die angekündigte erweiterte Kinderermäßigung für Angehörige der Wehrmacht bei der Einkommensteuer ist jetzt durch Erlass des Reichsfinanzministers verfügt worden. Danach erhält der Steuerpflichtige während des besonderen Einsatzes der Wehrmacht Kinderermäßigung für minderjährige und volljährige Wehrmachtangehörige, die das 25. Lebensjahr nicht vollendet haben, bis zum Gefreiten, bei einem höheren Dienstgrad bis zum Unteroffizier (Maat) soweit der Wehrmachtangehörige nicht Gehaltsempfänger der Wehrmacht ist, und bei Fahnenjüngern bis zum Oberfährenden. Die Kinderermäßigung wird außerdem auf die Einheiten der Waffen-44 sinngemäß ausgedehnt. Die Regelung gilt erstmalig für die Einkommensteueranmeldung 1939. Bei der Lohnsteuer tritt sie sofort in Kraft. Die Arbeitgeber dürfen die neue Regelung erstmalig bei der Lohnzahlung berücksichtigen, die nach Vorlegung der entsprechend ergänzten Lohnsteuerkarte geleistet wird. Die Arbeitnehmer, bei denen die neue Regelung anzuwenden ist, müssen deshalb sofort ihre Lohnsteuerkarte durch die Gemeindebehörde entsprechend ergänzen lassen. Eine entsprechende Regelung ergeht demnächst für die Vermögensteuer.

Der alte Kampf

Und wieder schwankt die ernste Waage,
Der alte Kampf belebt sich neu;
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondert von der Spreu,
Wo man den Falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerfahrenen vom Scheuen,
Den Halben von dem ganzen Mann.

Ludwig Uhland

Olympia-Theater

Ruf 447

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 8 Uhr

Maria Cebotari in:

Première der Butterfly

mit Fosco Giachetti, Lucie Englisch, Paul Kemp
Ein Musikfilm mit der berühmten Sängerin Cebotari in der Hauptrolle. Den Höhepunkt bildet die Premiere der „Butterfly“. Zum ersten Male in diesem Film die vollständige Aufführung einer Oper.

Kulturfilm: Urlaub im Schnee

Wochenschau: Der Vormarsch im Westen

Nicht für Jugendliche!

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern

Verlobt:

Königsbrück: Anni Müller — stud. jur. Ernst Drube.

Kamenz: Ursula Ernst — Günter Hoffmann. Käthe Raschad — Unteroffizier Johannes Hahn.

Vermählt:

Radeberg: Johannes Mißbach und Charlotte geb. Gündel. Horst Pösel und Charlotte geb. Mittag. Fritz Linke und Sidly geb. Wagner.

Königsbrück: Curt Starke und Charlotte geb. Friedmeier.

Bischofswerda: Arzt Max Schaffartzik und Anneliese geb. Burkhart, Aerztin.

Gesallen und Gestorben:

Wieja: Gefreiter Johann Kilant.

Kamenz: Gefreiter Gerhard Langkittsch.

Radeberg: Schütze Rudolf Hante.

Reichenbach: Frau Pauline Pfingner geb. Hornoff.

Kirchl.

Mütterabend

Morgen Dienstag 8 Uhr Pfarrstube

Düngestückkalk

sofort ab Lager lieferbar

Hermann Herzog

Bfj. Bischofheim-Gersdorf

Wenn Sie regelmäßig inserieren

erhalten Sie auf den ohnehin niedrigen Grundpreis (die Millimeterzeile kostet 7 Pfennig)

Rabatte bis zu 20%

Ämtlicher Teil

Öffentlich: Erinnerung an die Steuerzahlung

Es wird an die Zahlung folgender Steuern erinnert:

- der am 10. Juni 1940 fälligen Umsatzsteuer vorabzahlungen;
- der am 10. Juni 1940 fälligen Einkommensteuer, Wehrsteuer- und Körperschaftsteuer vorabzahlungen und des Kriegszuschlags zur Einkommensteuer;
- des bis zum 20. Juni 1940 abzuführenden Kriegszuschlags zum Kleinhandelspreis für Herstellung von Bier, Tabakwaren und Schaumwein (sogen. Steuerzahler);
- der am 5. Juni 1940 fälligen sowie der bis zum 20. Juni 1940 zu entrichtenden Lohnsteuer und Wehrsteuer und des Kriegszuschlags zur Lohnsteuer (die ersparten Lohnanteile sind mit abzuführen);
- der auf Grund der zugestellten Steuerbescheide im Juni 1940 fälligen Abschlußzahlungen auf Einkommensteuer, Kriegszuschlag zur Einkommensteuer, Wehrsteuer Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer 1939;
- der bis zum 10. und 20. Juni 1940 zu entrichtenden Beförderungsteuer;
- des Steuerabzugs von Aufsichtsratsvergütungen und — bei beschränkt steuerpflichtigen Aufsichtsratsmitgliedern — des Kriegszuschlags zur Einkommensteuer;
- der Kapitalertragsteuer und des Kriegszuschlags zur Kapitalertragsteuer.

Wer nicht pünktlich zahlt, hat einen Säumniszuschlag von 2 v. H. des rückständigen Steuerbetrags verwirkt und sofortige Zwangsvollstreckungsmaßnahmen zu erwarten. Die Schonfrist ist weggefallen.

Kamenz, 3. 6. 1940. Finanzamt Kamenz.

Die Grasnutzung des Schulgartens wird parzellenweise vergeben. Interessenten wollen Meldung abgeben.
Dörner, am 1. Juni 1940. Der Bürgermeister.

Lebt eure Heimatzeitung: den Pulsniger Anzeiger



* 17. Jan. 1864

† 1. Juni 1940

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach langer schwerer Krankheit am Sonnabend abend mein lieber Mann, unser Vater, Schwieger- und Großvater, der Gastwirt im Ruhestande

Anton Rataj

Dies zeigen tiefbetrußt an Huldine Rataj geb. Mai

Fritz Rataj und Frau geb. Schöps
Rudolf Rataj und Frau geb. Weizel
Walter Bürger und Frau geb. Rataj
und Enkelkinder

Pulsnitz, Stonsdorf, Pirma

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet am Mittwoch, nachmittags 1/3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Der letzte Widerstand wird gebrochen

Allein bei Lille bisher 26 000 Gefangene. — Luftwaffe bekämpft britische Einschiffungen. — Fünf Transporter versenkt, dreizehn Kriegs- und Handelsschiffe schwer beschädigt. — Neue Erfolge der Schnellboote. — Feindliche Panzerangriffe bei Abbeville gescheitert.

DNB. Führerhauptquartier, 1. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Widerstand der letzten in Nordostfrankreich eingeschlossenen Teile des französischen Heeres wurde gebrochen. Allein bei der Säuberung des Gebietes um Lille wurden hierbei bisher 26 000 Gefangene eingebracht.

Der Angriff auf die Reste des britischen Expeditionsheeres beiderseits Dünkirchen ist gegenüber zähem Feindwiderstand in dem sehr schwierigen Gelände in gutem Fortschreiten. Trotz schlechter Wetterlage hat unsere Luftwaffe am 31. 5. weitere Einschiffungen in Dünkirchen mit Erfolg bekämpft und zur Unterstützung des Heeres in den Erdkampf eingegriffen. Es wurden fünf Transporter versenkt und drei Kreuzer oder Zerstörer sowie zehn Handelsschiffe, insgesamt 70 000 Tonnen, durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Eine Schnellboot-Flottille versenkte einen feindlichen Zerstörer und ein feindliches U-Boot, womit sich die Zahl der im Kanalgebiet durch Schnellboote versenkten Zerstörer auf sechs und die der U-Boote auf zwei erhöht. Ein U-Boot torpedierte vor Ostende ein feindliches Kriegsschiff.

Bei der Vernichtung englischer Truppen bei Cassel am 30. 5., die zur Erhebung von 65 englischen Panzerkampfwagen führte, zeichnete sich eine von Oberst Koll geführte Gefechtsgruppe einer Panzerdivision besonders aus.

An der Südfrent scheiterten bei Abbeville feindliche Panzerangriffe. Im Nachstoß konnten wir dort Boden gewinnen. Südlich Abbeville belegte die Luftwaffe feindliche Truppenansammlungen in den Wäldern erfolgreich mit Bomben. Der Feind, der sich noch in einem kleinen Brückenkopf bei Le Chesne auf dem Nordufer des Canals des Ardennes hielt, wurde über den Kanal zurückgeworfen.

In Norwegen haben die von Drontheim nach Norden vorstoßenden Truppen nördlich Fauske feindlichen Widerstand gebrochen und weiter Raum gewonnen. Die Gruppe Narvik hat gegenüber starken feindlichen Angriffen gestern ihre Stellungen gehalten.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen am 31. 5. 49 Flugzeuge, davon wurden im Luftkampf 39, durch Flak 10 Flugzeuge abgeschossen. Neun eigene Flugzeuge werden vermisst.

Das große Aufräumen

Während die große Masse der deutschen Divisionen schon zu neuen Taten bereitsteht, vollzieht sich das große Aufräumen auf dem weiten Schlachtfeld in Flandern. Wo den deutschen Truppen noch Widerstand entgegentrat, wurde er gebrochen. Den Gegnern bleibt dabei keine andere Wahl als Vernichtung oder Uebergabe. Allein im Gebiet um Lille wurden bei der Durchkämmung dieser Gegend bisher 26 000 Gefangene gemacht. Die Gesamtzahl der Gefangenen ist auch jetzt noch unüberschaubar. Allerdings besteht die Möglichkeit, daß gleichzeitig mit der Kapitulation der belgischen Armee auch französische Soldaten die Gelegenheit benutzt haben, einfach in ihre Heimatorte zurückzukehren, so daß sie nicht überall als Kriegsgefangene erfaßt werden können. Wider Erwarten groß ist das erbeutete Kriegsmaterial, handelte es sich doch bei den ausgeriebenen drei französischen Armeen um die wertvollsten Truppenteile des französischen Heeres, deren Verlust Frankreich niemals verschmerzen kann. Das gleiche gilt für das britische Expeditionskorps. Auch hier handelte es sich um eine stark motorisierte und bestens ausgerüstete Truppe, von der nur noch eine aufgelöste und demoralisierte Truppe übriggeblieben ist, deren Flucht zur Küste noch von hartnäckig kämpfenden Nachhutern im Raum von Dünkirchen gesichert wird. Aber auch hier ist der deutsche Angriff in erfolgreichem Fortschreiten, obwohl das mit zahlreichen Kanälen durchsetzte und vielfach überhöhten Gebiet dem Vormarsch große Hindernisse entgegensteht. Auch die ungünstige Wetterlage ist den Engländern zugute gekommen, so daß es diesem oder jenem Teil der durcheinandergewürfelten englischen und französischen Truppen doch noch gegliedert sein mag, die rettenden Schiffe zu erreichen. In Sicherheit waren die Trümmer der geschlagenen Armeen damit allerdings noch nicht. Wenn auch das Eingreifen der Luftwaffe nicht in dem Maße wie vorher möglich war, so ist es doch den deutschen Fliegern gelungen, die Einschiffungen mit gutem Erfolg zu bekämpfen und fünf Transporter zu versenken sowie nicht weniger als 13 Kriegs- und Handelsschiffe, insgesamt 70 000 Tonnen, durch Bombentreffer schwer zu beschädigen. Gleichzeitig haben auch die schnellen Schnellboote wieder in den Kampf eingegriffen und abermals einen feindlichen Zerstörer und ein feindliches U-Boot versenkt. Damit hat diese erfolgreiche Waffe an der Kanalküste bisher nicht weniger als sechs feindliche Zerstörer und zwei U-Boote versenkt. Eine hervorragende Leistung stellt auch die Erhebung von 65 unbeschädigten englischen Panzern durch eine deutsche Panzerdivision dar. Im Gebiet südlich der Somme versuchte der Feind bei Abbeville einen Panzerangriff. Dieser wurde nicht nur abgewiesen, sondern gab unseren Truppen Gelegenheit zu einem Nachstoß mit wesentlichem Raumgewinn. Bereitgestellte feindliche Truppenkolonnen wurden mit Bomben belegt. Am Canal-des-Ardennes, östwärts Reihel, wurde der Gegner an der einzigen Stelle, wo er sich noch auf dem Nordufer befand, über den Kanal zurückgeworfen. Auch in Norwegen gelang es, auf dem Vormarsch nach Norden den Gegner zu werfen, und weiter Boden zu gewinnen. Bei Narvik haben unsere tapfer kämpfenden Gebirgsjäger wieder starke feindliche Vorstöße mit Erfolg abgewiesen.

Sich beugen ist keine Unehre, Aber sich beugen lassen.

Spruch im Berliner Rathaus.

4. Juni.

1039: Kaiser Konrad II. (der Salier) in Utrecht gest. (geb. um 990). — 1745: Sieg Friedrichs des Großen bei Hohenfriedberg. — 1875: Der Dichter Eduard Mörike gest. (geb. 1804). — 1916: Beginn des russischen Massenangriffs unter Brusilow. — Sonne: A. 4.41, U. 21.16; Mond: A. 4.02, U. 19.25 Uhr.

Der „wundervolle Rückzug“

Wieder eine „kühne Leistung“ — Die Maulschlacht der Bankerotteure

Während die gesamte neutrale Welt mit angehaltenem Atem den Schlußakt des Dramas der gewaltigen Flandernschlacht verfolgt und sich darüber einig ist, daß es sich hier seit Tannenbergs um die vernichtendste Niederlage handelt, die die Kriegsgeschichte aufzuweisen hat, haben die Chamberlain, Churchill, Reynaud und Genossen eine Maulschlacht allergrößten Stils gegen die Sieger von Flandern eingeleitet. Das Motto für diese prägte der Londoner Nachrichtendienst mit dem wahrhaft heroischen Satz: „Die alliierten Länder beobachten mit Stolz das größte Rückzugsgefecht der Weltgeschichte“. Mit theatralischen Redewendungen wird erklärt, die britischen Soldaten betrachteten den Rückzug gar nicht als Flucht, sondern als einen „Marsch, bis es wieder losgehe“. Die meisten von ihnen machten den Eindruck einer „unbesiegten Fußballmannschaft“. — Unseren herzlichen Glückwünschen zum Tommies zu diesem fabelhaften „Rückzugsmarsch“! — Einer besonders „klassischen“ Form bedient sich der Londoner Nachrichtendienst, wenn er der stammenden Mittelwelt mitteilt, daß, obwohl viele der Rückführer barfuß, andere mit zerklüfteten Uniformen, in Vertdecken und Läden gebüllt zurückkamen, dennoch und trotzdem auch diese Truppen von der individuellen Ueberlegenheit gegenüber den Deutschen überzeugt sind.

Selbstverständlich ist die Organisation auf dem Rückzug glänzend gewesen, läßt sich London von einem Augenzeugen bestätigen, der zum Beweis hierfür ausführte, wie die Truppen „teilweise direkt von der Küste aus die Schiffe erreichen mußten“, da diese nicht in den Häfen einfahren konnten. „Es wurde alles aufgenommen, was nur in der Lage war, zurückzuführen.“ Das britische Expeditionskorps habe sich jedenfalls glänzend geschlagen und einen beispiellosen Mut an den Tag gelegt, einen Mut, den das Neuterbüro als eine „Heldentat“ feiert, ebenso wie die Massenevakuierung, die durch die Geschicklichkeit der Matrosen der Kriegs- und Handelsmarine und der Luftstreitkräfte der Alliierten im Verein mit der Ruhe und Disziplin der Truppen selbst möglich gewesen sei. Das Neuterbüro läßt sich weiter von einem zurückgekommenen höheren Offizier berichten: „Ich habe Gelegenheit gehabt, britische Soldaten viele Jahre lang in Krieg und Frieden zu beobachten. Aber niemals habe ich gesehen, daß sie sich derart vorbildlich geführt (!!!) haben wie dieses Mal. Meine Bewunderung für die Qualität der britischen Soldaten ist niemals so groß gewesen wie jetzt.“ Schließlich gibt der Londoner Nachrichtendienst die

Außerung eines angeblichen französischen Generals wieder, wonach die Deutschen ihre Flugzeuge zwar in großen Mengen einsetzten, „der Effekt aber oft nur gering“ sei. So

waren einmal bei einem Angriff „auf eine ganze Division nur elf Mann getroffen“ worden. Automatisch fliegen hier aus der Verfertigung jene berühmten Berichte Churchills über deutsche Luftangriffe über englischen Flottenstützpunkten auf, bei denen ja nacheinander zunächst ein Kaminschen, dann sogar ein Hund und endlich, im Höhepunkt der Churchill'schen Wahrheitsliebe, eine Hühnerfarm getroffen wurden.

Einen meisterhaften Dreh leistet sich „News Chronicle“ mit dem gehämmerten Satz, die Operationen hätten sich so entwickelt, daß gesagt werden könne, „die britischen Truppen haben die große Niederlage in eine große Leistung umgewandelt“. In dem gleichen Stil erklärt der britische Minister für die wirtschaftliche Kriegsführung, Dalton, England sei „auf alles vorbereitet, nur nicht auf die Niederlage“. Das Informationsministerium aber begleitet den Rückzug der britischen Armee gegen die Küste mit dem Loblied: „Diese Operation wurde mit großer Geschicklichkeit und Kühnheit durchgeführt.“ In gutem Deutsch also genau so kühn, wie Drontheim „entschlossen“ geräumt, Abdalnes „heldenhaft“ aufgegeben und an allen Orien „erfolgreich“ die Flucht ergriffen wurde. Das Aussehen der in England gelandeten Armeereife beurteilt das Neuterbüro blendend. Die Tommies hätten „nur Spuren leichter Verletzung gezeigt“ und wären

„nur nicht ganz so frisch rasier“ gewesen wie gewöhnlich. — In Paris bemüht man sich, das gleiche Satirspiel mitzumachen. So zitiert das französische Nachrichtenbüro Havas die Stimme eines Oberleutnants: „Während des wunderbaren Rückzugs zeigte sich die Meisterschaft der Führer und die Disziplin der Untergebenen. General Blanchard, Lord Gort und General Priour schrieben auf dem neuen Schlachtfeld an der Hier „eine der reizvollsten Seiten (!) der Militärgeschichte unserer Zeit“. Die „reizvollste Seite“ dabei ist allerdings, daß inzwischen die erste französische Armee bereits aufgerieben und General Priour in deutsche Gefangenschaft geraten war. Mit blumigen Worten aber preist der von seinen Auftraggebern gut geschickte „Courrier de Genève“ den „wundervollen Rückzug der Verbündeten“, während das am gleichen Ort erscheinende Konkurrenzblatt „Journal de Genève“ die Welt glauben machen möchte, daß der Widerstand der französisch-britischen Truppen in Flandern die Geister in Paris und London noch fester galvanisiere.“

Alles in allem, um gegen eine solche Verbummungsschlacht allergrößten Stils siegreich zu bestehen, wird wohl nichts anderes übrigbleiben, als den Gehäpkeln der Westmächte und ihren Kreaturen das Lügenmaul noch besonders totzuschlagen.

Englands Ohnmacht zur See

„Im Ärmelkanal ist Großbritanniens Mythos ins Meer gesunken“

Die vernichtende Niederlage, die die deutsche Luftwaffe den Transportern und den sie begleitenden Kriegsschiffen im Kanal bereitet, findet auch in der römischen Presse ein nachhaltiges Echo. Dabei wird insbesondere die englische Ohnmacht zur See unterstrichen.

Der Wittwuch hätte, wie der Direktor der „Tribuna“ betont, der große Tag der Home-Fleet sein müssen, für die es keinen dringlicheren Einsatz hätte geben können, als die Aufgabe, die Tore zum eigenen Hause zu verteidigen. Als die geschlagenen Reste der englisch-französischen Truppen ihr Heil in der Flucht über das Meer suchten, sei der geeignete Moment gekommen gewesen, die Hauptkarte auszuspielen. Aber die Home-Fleet habe sich nicht herangewagt, sondern die Bedeckung der Transporter leichten Einheiten überlassen.

„Hieraus geht klar hervor, daß die größte Marine der Welt nicht mehr in der Lage ist, das Leben des eigenen Landes zu garantieren. Diese Feststellung ist von historischer Bedeutung. Der deutsche Sieg hat in der Tat nunmehr das insulare Privileg null und nichtig werden lassen, das jahrhundertlang die Hauptwaffe für die englische Vorherrschaft war. Englands Macht zur See ist auf der Schwelle des Scheiterns besiegelt worden. Die größte Flotte ist von der deutschen Luftwaffe gezwungen worden, auf die Verteidigung der Grenzen zur See zu verzichten.“

Die Opferung von Helatomben vollbesetzter englischer Transporter im Ärmelkanal bildet, wie „Lavora fascista“ betont, nur eine der Etappen der unmittelbaren bevorstehenden Tragödie. Ebenso wie in Skandinavien habe die Luft- und Seemacht im Kanal aller Welt die Wertlosigkeit der englischen Seemacht gegenüber der mächtigen deutschen Luftwaffe bewiesen.

„Im Ärmelkanal“, so schließt das Blatt, „sind in diesen Tagen nicht nur die rauchenden Schiffsröcke, sondern auch Großbritanniens Glaube und Mythos ins Meer gesunken, d. h. mit anderen Worten, die alte Welt britischer Graufameit ist für immer dem Untergang geweiht.“

„Uebereinstimmung“ oder „Harmonie“?

Zwei Neuter-Berichte über den Obersten Kriegsrat in Paris Angesichts der vernichtenden Niederlage der englisch-französischen Armeen in Flandern haben die Oberkriegsleiter beiderseitig das Bedürfnis empfunden, wieder einmal zusammenzukommen, um über die katastrophale Lage zu beraten. Dies geht aus einer Neutermeldung aus London hervor, in der amtlich mitgeteilt wird, daß der Oberste Kriegsrat am Freitag in Paris zusammengetreten ist. Während aus

dem Bericht von Neuter weiter hervorgeht, daß dabei „volle Uebereinstimmung“ über alle Maßnahmen geherrscht habe, die die Lage erfordere, wird in einem später veröffentlichten zusätzlichen Neuter-Communiqué nur noch festgestellt, daß die Regierungen Englands und Frankreichs mehr denn je unerschütterlich entschlossen seien, in „bestmöglicher Harmonie“ ihren gegenwärtigen Kampf bis zum Siege fortzusetzen. „Volle Uebereinstimmung“ und „bestmögliche Harmonie“, das dürfte allerdings zweierlei sein.

Auf der Sitzung war Großbritannien durch den Botschafter Churchill höchstpersönlich, den Arbeitervertreter Attlee sowie ferner durch Sir Ronald Campbell, General Dill, General Ismay und General Spears vertreten. Die französischen Vertreter waren der Lafai Englands und Börsenschieber Reynaud, der uralte Marschall Betain, der „Wundertäter“ Wegand, Admiral Darlan und Paul Vaudouin.

Heuter Mandel tobt

Wieder 11 Todesurteile. — „Landesverrat“ als Vorwand für Beseitigung innenpolitischer Gegner.

Der kleine Jude Mandel, dem unter der plutokratischen Diktatur des englandhörigen Börsenschiebers Reynaud das Innenministerium zugefallen ist, benutzt sein wichtiges Amt nicht etwa dazu, sich der Millionen von Flüchtlingen, die durch die Schuld der englisch-französischen Kriegsheer heimatlos geworden sind, anzunehmen, was ja immerhin eine recht nahe liegende Aufgabe wäre. Statt dessen tobt dieser typische Vertreter des verjudeten und vernünftigen Frankreich seine satyrischen Haßgefühle hemmungslos an seinen innenpolitischen Gegnern aus, die durch die Kriegsvollmachten in seine Hand geraten sind.

So melbet „Stockholms Tidningen“ aus Paris, daß dort am Freitag wieder 11 Personen zum Tode und 22 zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt worden sind. Den Verurteilten wurde wie üblich „Landesverrat“ vorgeworfen. Weiter wird in der Meldung betont, daß die „innenpolitische Reinigung“ mit großer Energie fortgesetzt werde.

Für uns kann wirklich die Richtigkeit eines weisen Spruches als erwiesen gelten: Manches Mal äußert sich die tiefste Liebe der Vorsehung zu ihren Geschöpfen auch durch eine Züchtigung! Adolf Hitler am 13. 9. 1937 in Nürnberg.

Kunst und Wissen

Ein Lustspiel zu zweit

Gusti Wolf gastiert in Dresden.

Das Komödientheater in Dresden hat am 1. Juni die Sommerspielzeit begonnen, und zwar mit einer recht gelungenen Uebertragung. Denn wer in dem neuen Serienstück „das bis Mitte des Monats anlehnt, ein historisches Stück vermutet, der irrt sich gründlich. Der Titel „Karl III. und Anna von Oesterreich“ klingt allerdings historisch, und doch sind beide Namen ein Scherz. Nur zwei Personen handeln: ein Musiker „Karl III.“ (er heißt nämlich Karl und ist der dritte Mann im Geschichtskreis eines Mädchens) und dieses Mädchen aus Wien namens Anna (daher der Name „Anna von Oesterreich“), das bei ihm Musik studiert, ihn heiratet und aus seinen zerrissenen Kompositionsentwürfen zu einer ersten Oper eine weitere — Operette schreibt. Nach vielem Hin und Her mit Ehekrach und Eifersucht haben beide am gleichen Abend mit ihrem ungleichen Werken Erfolg, so daß der Verlobung am Schluß eine große Szene gewidmet ist.

Dieses originelle Lustspiel zu zweit ist rein auf sprichwörtlichen Dialog und auf verknüpfte Situationen aufgebaut. Manfred

Röhner hat sein erstes Bühnenwerk außerordentlich wirkungsvoll durchgeführt und gleich in den drei großen Kunststätten des Reiches vorhehungsvooll starten können: Anfang Dezember 1939 Uraufführung in Berlin, Kleines Haus mit Käthe Gold und Viktor de Kowa, dann Kammerspiele München und in dieser Inszenierung jetzt Komödienhaus Dresden. Hier spielt die bekannte Filmdarstellerin Gusti Wolf in ihrer schelmischen Art mit den großen, so naiv-erstaunt blickenden Augen, und trefflicher und trefflicher Partner Alexander Ponto vor den Münchner Kammerspielen (nicht zu verwechseln mit Erich Ponto von dem Staatlichen Schauspielhaus Dresden). Die musikalische Leitung hat Herbert Brattisch.

Das Stück war ein großer Lustpielerfolg in Berlin und München und wird es — man kann es gut prophezeien — auch im verwöhnten Dresden werden. Herbert Jüllsner

Ein starkes Gemüt ist nicht ein solches, welches bloß starker Regungen fähig ist, sondern dasjenige, welches bei stärksten Regungen im Gleichgewicht bleibt, so daß, trotz den Stürmen in der Brust, der Einfluß und Ueberzeugung, wie der Radel des Kompasses auf dem stürmenden Schiff, das feinste Spiel geklärt ist.

Clauewis



Lügen bis zum letzten Atemzug

Neue Greuelmärchen der westdemokratischen Redaktionsjuden. Je katastrophaler die Lage für die Westmächte wird, und je aussichtsloser ihr Kampf gegen Deutschland ist, um so hysterischer wird ihr Lügengeschrei, mit dem sie sich selbst blauen Dunst vormachen.

Um die Engländer, die in Flandern die größte Niederlage ihrer Geschichte erlebt haben, über die Gefährlichkeit der Lage Englands hinwegzutäuschen, übernimmt das Reutersbüro eine Meldung der „New York Post“...

Was muß die „New York Post“ für Meldungen aus Flandern und Nordfrankreich haben, wenn ihr die tatsächliche Vernichtung der dort kämpfenden französischen und englischen Armeen noch nicht genügt?

Was die Franzosen betrifft, so können wir zwar kein Mitleid mit ihnen haben, wenn sie sich von ihren Pressejuden vorn und hinten belügen lassen, aber wir können uns vorstellen, daß ihr Erwachen eines Tages furchtbar sein muß.

Harter Kampf vor Neuport

Verzweifelte britische Anstrengungen, den Rückzug zu decken. Von Kriegsberichterstatter Leo Leigner.

2. Juni. — (PK.) — Zum fünftenmal liegt die Gruppe sprung- und sturmbereit hinter dem Deich eines belgischen Kanals. Diesmal ist der Engländer unser Feind am anderen Ufer.

Walter muß heiraten!

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich Erik-Mardicke-Verlag, Hamburg

„Kann ich in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar“, spottete Paul theatralisch und grinste Harriet niederträchtig an.

„Mit Ihnen ist eben kein vernünftiges Wort zu sprechen“, stellte Harriet in schöner Offenheit fest. „Nur gut, daß ich Sie so selten sehe, sonst würden wir uns nur zanken.“

„Fräulein Harriet, seien Sie nicht böse!“ bat Paul zerknirschend tuend. „So habe ich es nicht gemeint.“

„Zit schon gut!“ winkte Harriet ungerührt ab. „Wir müssen übrigens zu den anderen gehen. Ihre Rufine macht schon ganz sehnsüchtige Augen nach Ihnen!“

„Gott, meine Rufine. Wir sehen uns oft genug, als daß wir solch große Sehnsucht nacheinander verspüren könnten.“

Harriet hörte seine letzten Worte schon nicht mehr richtig. Sie setzte sich eben neben Onkel Rooter, hatte sich zärtlich bei ihm unter und fragte witzbegierig: „Was gibt es hier so Wichtiges? Darf man auch darum w...?“

„Nichts für kleine Kinder!“ neckte Onkel Rooter Harriet. „Wir haben ein bißchen von unserer Arbeit gesprochen. Doch davon verstehst du nichts!“

„Meinst du?“ fragte Harriet ein wenig unsicher zurück und sah rasch zu Gwen, um deren Lippen ein eigentümliches Lächeln schwebte.

Auch Harriets Vater nahm die Frage seiner Tochter nicht ernst.

„Für junge Mädchen sicher langweilig!“ neckte er leichtsin und wollte sich eben mit einer Frage an Gwen wenden, die so viel Verständnis für Kunst hatte, als diese ihn mit der Frage: „Wissen Sie das so genau, Herr Professor?“

Hell Laurenz wollte eigentlich die Anrede „Herr Professor“ rügen, da Carla im selben Augenblick zu den Flandern den trat, unterließ er es in weiser Voraussicht. Er stuzte bei Owens Frage ein wenig, fand aber einen fragenden Blick zu Harriet, die jetzt unsicher

sich: Auf den etwa zehn Meter hohen Dünen, die sich jäh über der flachen, völlig eingeschnehten Tafel unserer Angriffsstrecke erhoben, hat er seine schweren Waffen in Stellung gebracht.

Deutsche Sanitäter beschossen

Um 9. Uhr früh begann das Ueberlegen am Kanal. Die übliche Lage: Plantierte, nahezu unmerkliche feindliche MG. bestreichen die Länge des Kanals. Es mußten diese Mörser erst durch unsere Pat und die JG-Züge niedergelämpft werden, ehe die Infanterie den Kanal ohne zu große Gefahren mit ihren Schlauchbooten durchqueren konnte.

Deutsche Jäger fegen den Luftraum rein

Der Festigkeit des Erdlumpes um den Küstenstreifen westlich Neuport entsprach eine ebensojoch dramatische Auseinandersetzung in der Luft. Aufklärungsstätigkeit und Luftbeschuß des Feindes waren sehr reger.

Bis in den Abend hinein rauscht es über uns. Bald sind es Feindflieger, bald ziehen stolz und ruhig unsere Geschwader ihre Bahnen nach dem Westen, obwohl der Himmel dicht betupft ist mit Staßprengwölkchen.

Das hatten die Briten nicht erwartet

Wie ein Feldwebel einen englischen Zerstörer vernichtete. Von Kriegsberichterstatter Walter Eng.

1. Juni. (PK.) Eine Stradschützenkompanie und ein Pioneertrupp haben das Fort de la Cheche nördlich von Boulogne genommen. Das Fort ist besetzt mit schweren Küstenbatterien und Flakbatterien.

Und nun passiert eine tolle Geschichte. Der Mann am Fernrohr meldet das Herannahen von Schiffen. Es sind britische Zerstörer. Da ahnt's auch schon Runder. „Sib ihm

lächelte, und Gwen mit den Augen abwinkte.

„So hat sich Harriets kleines Maltalent, welches sie als Schulkind aufwies, als beständig erwiesen?“ fragte er mit wirklichem Interesse.

„Jedenfalls ist sie die beste Schülerin Professor Gallins gewesen“, erzählte Gwen ruhig, als wäre dies die einfachste und natürlichste Sache von der Welt.

Laurenz sah erst auf Harriet, schüttelte verständnislos den Kopf und fragte endlich seinen Freund Dieter: „Versteht du das?“

Rooter war einen Augenblick überrascht gewesen, doch dann siegte sein lebhaftes Naturell.

„Ausgerechnet Gallins Musterkind bist du? — Ja, da muß ich doch vor Hochachtung vor dir aufstehen“, lachte er freudig auf und strich Harriet, die völlig unfähig geworden darsaß, herzlich über die Wangen.

„Da willst du wohl deinem Vater Konkurrenz machen?“ Harriet schien die Sprache wiedergefunden zu haben und sagte ernsthaft: „Nein, Onkel Rooter, das käme nie in Frage! Meine Stärke liegt in der Tiermalerei.“

„Bergiß bitte deine wundervollen Karikaturen nicht“, warf Gwen ruhig lächelnd ein.

„Karikaturen?“ Hell Laurenz sah seine Tochter wie ein Wunderkint an.

„Willst du dir etwa dein Geld damit verdienen?“ fragte Onkel Rooter scherzhaft die rotbraune Harriet, die bei seinen Worten amüsiert auflachte und Gwen spitzbübisch anschielte.

„Warum nicht! Es bringt schließlich ganz schön ein“, sagte sie im Brustton der Überzeugung. „Jedenfalls kann ich über meine Verdienste nicht klagen.“

Jetzt verging sogar Hell Laurenz das geringschätziges Lachen. Sein Gesicht zeigte einen verkämpften Ausdruck, seine Bewegungen wurden fahrig und nervös und seine Augen sahen vorwurfsvoll zu Gwen, als wolle er sie für irgend eine Unterlassungsünde zur Verantwortung ziehen.

„Die großen Industrierten reißen sich jedenfalls um Harriets Sachen“, freute sich Gwen aufrichtig und sah mit ein wenig Schadenfreude auf Laurenz.

„So arbeitet Harriet wirklich für Zeitschriften?“ fragte er finstler die neben ihm sitzende Gwen, die am liebsten empört aufgeprungen wäre. Was fiel Laurenz eigentlich ein?

„Sind Sie arbeiten unverwehlich?“ spottete sie nur und nickte Harriet herzlich zu, die mit traurigen Augen neben dem Onkel saß. „Darum geht es nicht“, wich Laurenz heftig aus und gab Gwen und Harriet die Gewissheit, weshalb er so aufgeregt war. Entweder fühlte er sich getroffen, weil er bis heute nichts ahnte, oder —

Saures“, pflegt einer der Zugführer in solchen Fällen zu sagen. Man möchte den Zerstörer schon Saures zurückgeben. Leider hat aber die Besatzung des Forts und zum Teil unsere eigene Artillerie die Behrgehügel unbrauchbar gemacht.

Da macht sich ein Feldwebel der Stradschützenkompanie an eines der Geschütze, und während vom Meer Granate um Granate in das Fort saust, die Männer zum größten Teil in den Unterständen Deckung suchen müssen, bringt der Feldwebel mit ein paar fixen Jungs eines der schweren Geschütze in Ordnung. Er tut das mit aller Seelenruhe, raucht dazu eine Pipe. Er schmeißt, ist schwarz vor lauter Dreck und Del, muß ein paar mal blitzschnell in Deckung springen; aber nach einer halben Stunde kann er den ersten Schuß rausjagen, nach kurzer Zeit den zweiten. Und der dritte sitzt auf einem der Zerstörer, die draußem Zid-Zad-Kurs fahren. Der vierte Schuß: haargenau auf demselben Zerstörer. Beim fünften Schuß fängt der Zerstörer an zu brennen und kentert.

Die Männer auf dem Fort sind toll vor Freude. Die Engländer sind unsicher geworden. Sie wissen ja nicht, was nun auf dem Fort eigentlich los ist. Sie ziehen sich zunächst mal zurück und leiten eine Vergangungsaktion für den geleenterten Zerstörer ein. Das dauert immerhin so lange, bis unsere Stukas erscheinen und den Engländern die Lust nehmen, das Fort und die Stradschützenkompanie noch weiter zu behagen.

Ein paar hundert Meter vor der Küste liegen die vernichteten Zerstörer, darunter der, der auf Konto des schneidigen Feldwebels geht.

Französische Selbstüberläufer

Kamertloses Elend holländischer Flüchtlinge

Der Sonderberichterstatter des holländischen Blattes „De Telegraaf“ berichtet über eine Unternehmung mit dem Bürgermeister von Breda. Danach werden noch 4800 Einwohner dieser Stadt vernichtet, die nach ihrer Evakuierung nicht zurückgekehrt sind.

Die Franzosen hätten ihre militärische Stärke überschätzt. Sie hätten sich eingebildet, die deutschen Truppen lange aufhalten zu können. Der blitzschnelle Vormarsch habe sie völlig überrascht.

Die Welt am Wendepunkt. Japans Außenminister unterstreicht Deutschlands Einheit. Der japanische Außenminister Arita erklärte in einer Rundfunkansprache anlässlich des Ostasientages: Es besteht kein Zweifel, daß mit dem Ausgang des Krieges in Europa die europäische Karte nicht nur ein neues Aussehen erhält, sondern daß gleichzeitig auch ein bedeutsamer Wechsel in der wirtschaftlichen und politischen Weltlage stattfindet.

Der japanische Außenminister betonte weiter: Das nationalsozialistische Deutschland hat nur in der Lage, eine derart starke nationale Einheit zu schaffen und jetzt im Krieg in so eindrucksvoller Weise zu demonstrieren, weil das gesamte Volk Tag und Nacht gemeinsam zusammenarbeitete unter der Idee „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“.

er neidete Harriet den Erfolg.

„Jedenfalls kann sich Harriet freuen, als „Hanne Schuster“ solch schöne Erfolge erzielt zu haben!“

Rooter sah seinen Freund Laurenz verdutzt an, doch dann brach er in drohnendes Lachen aus.

„Was, du bist Hanne Schuster? — Die kleine Harriet Laurenz? Und wir wissen es nicht einmal? Wo wir beide zu deinen eifrigsten Bewunderern gehören?“

Harriet schmeckte mit dem Gokentopf empor. „Vater auch?“ fragte sie fast atemlos und sah ungläubig-bittend zu ihm hin.

Laurenz nickte nur kurz. Sprechen konnte er augenblicklich noch nicht. Die Überraschung war zu groß. Und sein Freund hatte recht. Die Karrikaturen dieser „Hanne Schuster“ waren goldbrühtig, wie er immer zu sagen pflegte. Sie wirkten nicht bössartig, zynisch, nein, sie wirkten übermütig und steckten bis obenhin voll mit goldenem Humor. Und dem konnte sich keiner entziehen.

Carla Bogedan saß mit ziemlich gemischten Gefühlen da. Warum mußte dieses Mädel, die nicht nur — nach ihren Begriffen — reich war, dazu noch schön, solch einen einträglichen Beruf haben. Der eine hat alles, während der andere leer ausgeht. Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu! Das alte Sprichwort bewahrheitete sich hier wieder einmal.

„Dann kann man dir ja zu deiner Tochter gratulieren!“ neckte sie Hell, aber ihr Ton klang falsch und schuf keine Resonanz.

„Danke!“ sagte Hell nur kurz. Spöttisch fügte er hinzu: „Ich muß mich erst daran gewöhnen, eine berühmte Tochter zu haben!“

„Vater!“ klang die bittende Stimme Harriets leise auf, und —

„Herr Professor!“ sagte auch Gwen vorwurfsvoll. Warum mußte er noch wehe tun!

Paul Kaschemski rettete in seiner wurschtigen Art wieder einmal die Situation.

„Kommen Sie, Fräulein Harriet!“ lachte er ein wenig auf. „Jetzt müssen wir noch einmal zusammen tanzen. Und ich werde die Ehre dieses Tanzes bestimmt richtig wärtdigen.“

Ausatmend stand Harriet auf und war Paul wirklich von Herzen dankbar, aus dieser unfruchtbaren Sache herauszukommen.

Die beiden nächsten Tage schien sich Laurenz wieder das alte, nervöse Leben angewöhnt zu haben. Die Abende verbrachte er auch außer Haus. Wichtige Sitzungen — an die weder Harriet noch Gwen glaubten — hinderten ihn an einem baldigen Heimkommen.

Fortsetzung folgt



„Gibraltar ist spanisch!“

Großkundgebungen in Madrid. — Empörung gegen Englands Gewalttätigkeiten.

In Madrid kam es zu großen spontanen Kundgebungen für die Rückgliederung Gibraltars an Spanien. Die salugastische und studentische Jugend veranstaltete Umzüge, in denen Plakate mit der Forderung auf Rückgabe Gibraltars mitgeführt wurden. Die Bevölkerung schloß sich überall begeistert an. Rufe wurden laut: „Es lebe das spanische Gibraltar!“ Die Kundgeber zogen dann zur englischen Botschaft, wo gerade der neue britische Botschafter Sir Samuel Hoare eingetroffen war. Hier setzte ein wahrer Orkan von Rufen ein: „Gibraltar ist spanisch!“ Auch in anderen Rufen äußerte sich die Empörung gegen die englische Gewalttätigkeiten. Die Polizei drängte die Kundgeber ab, ohne daß es zu Zwischenfällen kam.

Die Forderungen der gewaltigen Madrider Kundgebungen „Gibraltar für Spanien!“ macht sich auch die spanische Presse zu eigen. Gibraltar im Besitz Englands sei für Spanien, so sagen die Blätter, eine nationale Schande. Es könne kein großes Spanien geben, solange diese Schande fortbesteht.

„Das Reich an erster Stelle“

Erfolgreicher Abschluß der deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsbesprechungen.

Die in Belgrad geführten Wirtschaftsbesprechungen der deutsch-jugoslawischen Regierungsausschüsse wurden mit der Unterzeichnung eines Zusatzprotokolls zum deutsch-jugoslawischen Handelsvertrag abgeschlossen. Das schnelle Verhand-

lungsergebnis beweist, daß Deutschland und Jugoslawien den gegenseitigen Wirtschaftsverkehr auch im Kriege ohne Schwierigkeiten durchführen können, und daß sich an der Grundlage der wirtschaftlichen Zusammenarbeit beider Länder nichts geändert hat. Im gleichen Sinne hat sich auch der jugoslawische Außenminister Cincar-Markowitsch in einer Erklärung geäußert, in der er die Bedeutung Deutschlands im jugoslawischen Außenhandel hervorhob und unterstrich, daß das Reich in jeder Hinsicht die erste Stelle einnehme.

Weiter betonte der Minister, daß 45,8 v. H. der jugoslawischen Ausfuhr nach Deutschland und dem Protektorat gehe, während nicht weniger als 54 v. H. der Gesamteinfuhr Jugoslawiens von dort her stammen. Infolgedessen sei es nur zu verständlich, daß Art und Umfang des jugoslawischen Warenanstromes mit Deutschland zum guten Teil Umfang, Art und Verwertbarkeit der gesamten jugoslawischen Produktion bedeutend beeinflusst. Daher seien auch der Verlauf und die Ergebnisse der deutsch-jugoslawischen Handelsvertragsverhandlungen geeignet, Jugoslawien in weitestem Maße zu interessieren.

Der Minister jagte fort, es sei also keinesfalls ein Ausdruck der im zwischenstaatlichen Verkehr üblichen Phrasologie, sondern im Gegenteil eine Feststellung, der jetzt besondere Bedeutung zukomme, wenn er erkläre, daß die 10. Tagung des deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsausschusses in einer überaus freundschaftlichen Atmosphäre verlief. Man habe Grund, mit den Ergebnissen dieser Wirtschaftstagung zufrieden zu sein.

Wiederaufbau Norwegens

Reichskommissar Terboven über seine Aufgabe.

Der Reichskommissar für Norwegen, Terboven, nahm erstmalig in Oslo das Wort, um in einer längeren Rede, die er vor dem Schloß an Männer der Schutzstaffel und der deutschen Polizei richtete, zur Lage zu sprechen. Der Reichskommissar betonte, er habe nur ein Ziel, nämlich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln den friedlichen Wiederaufbau der norwegischen Wirtschaft im Interesse der ganzen Bevölkerung in Gang zu bringen.

Der Krieg habe, so fuhr Terboven fort, insbesondere dort, wo die Engländer haften, erhebliche Zerstörungen verursacht. Darüber hinaus habe England keinen Augenblick geögert, seine Blockade auch auf die Versorgung der norwegischen Zivilbevölkerung auszudehnen. Ein- und Ausfuhr müßten grundlegend umgestaltet werden. Schon jetzt eröffnen sich den norwegischen Rohstoffen die großen und ausnahmsfähigen mittel-, süd- und osteuropäischen Räume. Umgekehrt werde die Versorgung Norwegens mit lebenswichtigen Rohstoffen in möglichst weitgehendem Rahmen sichergestellt werden. Ernährungsgüter würden nicht nach Deutschland ausgeführt, im Gegenteil, Deutschland werde auch auf diesem Gebiet durch Lieferung lebenswichtiger Grundstoffe, wie beispielsweise Kali und Kraftfutter, Norwegen zur Seite stehen. Der Arbeitslosigkeit würde mit allen Mitteln zu Leibe gerückt werden. Darüber hinaus werde er besonders Augenmerk darauf richten, daß der Lebensstandard des norwegischen Arbeiters in dem Maße erhalten bleibe, das nur eben im Rahmen der Gesamtwirtschaft verantwortet werden könne. Entscheidend für die kommende Gestaltung werde die jetzige und zukünftige Haltung der Bevölkerung sein, insbesondere der Kreise, die sich in Politik, Verwaltung und Wirtschaft als verantwortlich fühlten.

Der Reichskommissar schloß seine Rede mit der Versicherung, daß er bestrebt sei, die ihm vom Führer gestellte Aufgabe durchzuführen mit der Ernsthaftigkeit und dem Maß an gutem und ehrlichem Willen, auf das ein Volk mit der hohen Kultur des norwegischen aus seiner Vergangenheit ebenso sehr wie aus seiner jetzigen Haltung heraus mit Recht Anspruch erheben kann. Es gibt aus der Vergangenheit nichts, was geeignet gewesen wäre, unüberwindbare Schranken zwischen dem norwegischen und dem deutschen Volke aufzurichten. Das deutsche Volk freud dem norwegischen Volke ehrlich, auf-

richtig und ohne Vorbehalt die offene Hand hin, bereit zu kameradschaftlicher Zusammenarbeit auf der Grundlage gegenseitiger Achtung.

Panzerjäger nach vorn!

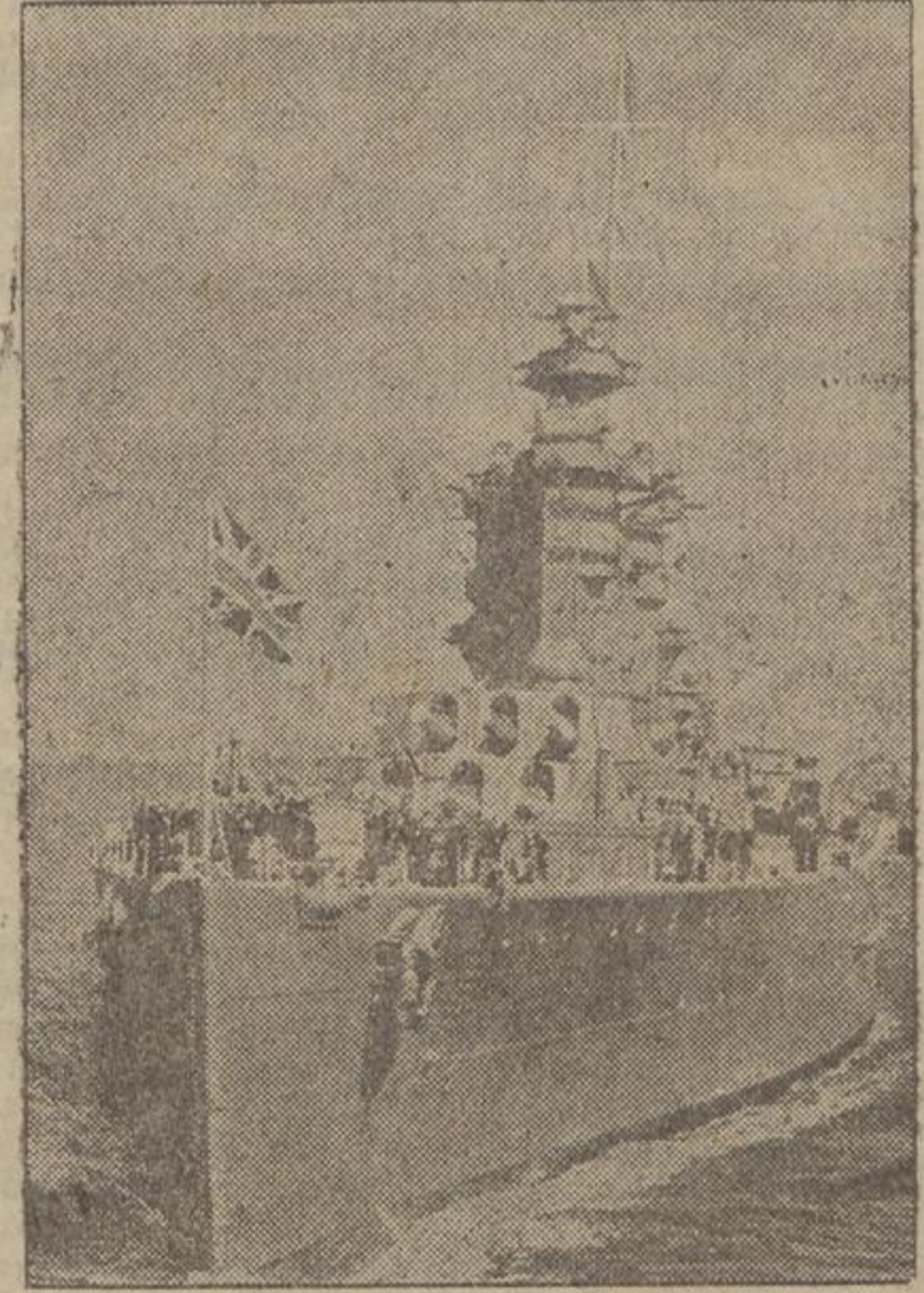
Kaltblütiger Kampf mit französischen Panzern.

Die Mahlend schoben sich die dicken Raupen schwerster französischer Panzer durch den Weidengrund — dicke Fladen von Gras und Ackererde fielen am Bach herunter — tiefe Furchen reichend, schoben sich die Kampfwagen nach vorn. Seit Stunden zerschloß die deutsche Artillerie die französischen Infanteriestellungen. Der Ungehim der deutschen Infanterie drängte bereits die vorderen Sicherungen der Franzosen zurück. Darum schieden diese Panzer vor, um die Deutschen aufzuhalten.

Panzer von vorn — Vier B-I in der Mulde hinter dem Dorf eingang! Ruhig war der Ruf durchgegangen. Tausendmal geübt und in der Realität: Die Panzerjäger mühten ran. Hinter einer Straßenecke hatten sie gewartet, schwere deutsche Panzerabwehrgeschütze auf Raupen selbstfahrlasfetten, nahezu selbst Panzerwagen, schoben sie sich heran. Hinter den starken Schutzschilden lauerten die Panzerjäger. In ihren schwarzen Uniformen sahen sie selbst wie Panzergeschütze aus.

Die Infanterie ließ sie vorbeiröhlen und folgte ihrer Fahrt mit Zuvorsicht. Kaltblütig aber hochten die Panzerjäger an ihren Geschützen. Drei Geschütze rollten so heran, nicht schneller als ihr Gegner, der von drüben in der Mulde, etwa 400 Meter entfernt, noch immer nicht feuernd von der Seite her sich an die deutschen Stellungen heranmachte.

Nur das Geschützfeuer der deutschen Artillerie war noch



Schlachtschiff „Nelson“ gesunken

Nach Meldungen New-Yorker Zeitungen ist das britische Schlachtschiff „Nelson“ mit 700 Mann gesunken. Das Schlachtschiff, das 1925 vom Stapel lief, hat eine Wasserverdrängung von 33 950 Tonnen und gilt neben dem Schlachtschiff „Rodney“ als eine der stärksten Einheiten der britischen Heimaflotte.

Weltbild-Archiv (M).



So schlagen unsere Stukas zu.

Unser Bild zeigt einen von deutschen Stukas vernichteten französischen Feldflugplatz, auf dem 28 französische Jagdflugzeuge zerstört wurden.

FR.-Fremde-Weltbild (M).

Water muß heiraten!

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich geschützt Fritz-Mardicke-Verlag, Hamburg

Carlos Weizen blühte augenblicklich wieder einmal. Aber lange sollte es nicht anhalten. Hell Laurenz fand sich langsam aber sicher zu seinem alten Selbst zurück. Er war soweit, sich über das Talent seiner Tochter freuen zu können. Er verachtete selbst keine Befürchtungen, und als er heute abend Harriet allein gegenüber saß — Gwen war in einen Beethovenabend gegangen, den Harriet wieder nicht mochte — konnte er ihr zärtlich über die Hand streichen.

Carlos Vorschlag, Harriet so rasch als möglich zu verheiraten, ging ihm wohl ein wenig im Kopf herum, wurde aber als unwichtig beiseite geschoben. Harriet war ihm zu jung zum Heiraten und außerdem hatte er auf einmal seinen Vaterstolz entdeckt. War es nicht schön, auch noch eine bekannte Tochter zu haben? Weißt du, Gwen war in einen Beethovenabend gegangen, den Harriet wieder nicht mochte — konnte er ihr zärtlich über die Hand streichen.

Stolze Träume von zukünftigem Ruhm, einem erstklassigen Schwiegerjohn, gaukelten vor seinem geistigen Auge, und obgleich noch viel Gönnerhaftes seinem Ton anhaftete, freute sich Harriet wie ein beschenkt Kind, endlich von Vater herzliche und anerkennende Worte zu hören.

„Du hast mir ja erst einen schönen Schrecken eingejagt“, gestand er lachend ein. „Aber heut hab ich mich bereits an meine ‚berühmte‘ Tochter gewöhnt!“

„Die ich gar nicht bin und auch nicht werde!“ sagte Harriet herzlich. „Aber denk mal, meinen ganzen Unterhalt habe ich mir bereits verdient.“

„Dann kannst du ja auf deinen übrigen Mammon pfeifen!“ sagte Laurenz gleichgültig.

„Warum denn?“ sagte Harriet lachend. „Gewiß ist es am schäbsten, das, was man zum Leben braucht, verdienen zu können, aber es schadet nichts, ein wenig drüber zu haben.“

Auf die zehntausend Mark verzichtete sie jedenfalls nicht.

„Nimmst du weiter Malunterricht?“ erkundigte sich der Vater jetzt interessiert?“ Harriet schüttelte den Kopf.

„Mein Lehrer behauptete, Unterricht wäre bei mir nicht mehr nötig.“

„Donnerwetter!“ staunte Laurenz. „Warum hast du dir noch kein Atelier eingerichtet?“

„Vielleicht kommt es noch. Zu meinen Karikaturen brauche ich nicht viel Zutaten. Aber ich hätte eine andere Bitte!“

„Die wäre...?“

„Daß mich nach Amsterdam fahren!“

„Nach Amsterdam? Zu der Ausstellung? Versprichst du dir viel davon?“

„Erstens sehe ich bestimmt wieder einmal Bilder neuer Meister, zweitens habe ich Sehnsucht nach Amsterdam!“

„Ja, dann fahre du nach Amsterdam!“ sagte er jetzt schwer mit dunkler Stimme zu Harriet. „Wirst ja auch Sehnsucht haben...“ setzte er traurig hinzu.

Sinnend schüttelte Harriet den Kopf. Ihre Stimme klang ein wenig schuldbeunruhigt, als sie sagte:

„Bitte, Vater, sei nicht böse, aber auf den Friedhof gehe ich nicht!“

„... nicht auf den Friedhof...?“

„Nein, ich kann es nicht! Und wenn ich auch draußen zwischen all den blühenden Blumen Muttis Urne stehen sehe, ihren Namen lese, so gibt dies alles mir nichts. Fremd ist mir alles, ich fühle Mutti nicht um mich, im Gegenteil, alles ängstigt mich, und das will Mutti bestimmt nicht. Sieh Vater, hier im Hause ist alles noch von Mutti erfüllt, so viele Sachen sind da, die sie selbst gearbeitet hat, ich selbst besitze Taschentücher, Wäsche und so weiter von Mutters Hand und daran spüre ich immer wieder ihre Liebe und Güte.“ Traurig senkte sich Harriets Kopf nach vorn, ihre Augen sahen umflort in weite Fernen — auch in ein Jugendland.

„Mach's wie du willst! — Und — ich kann dich verstehen“, gab Laurenz seiner Tochter recht, und war das erstmal wieder böllig eins mit Harriet. Bgierend fragte er jetzt: „Wie ist es? Bleibt Gwen in dieser Zeit hier im Hause...?“

Harriet lächelte ein wenig, zwar noch trüb, aber ihre Jugend konnte eben nicht lange traurig sein.

„Warum sollte Gwen nicht hier bleiben? — Du meinst, die Leute reden?“

„Allerdings!“ bestätigte Laurenz und mußte, es würde für ihn eine einsame Zeit werden, so ganz ohne Mädchen- und Frauenlachen in diesem großen Hause.

„Reißt du, Vater, vielleicht läßtst du mich aus, aber ich habe gefunden, die Leute reden über alles, was es auch sei. Zieht Gwen solange woanders hin, reden sie auch. Und mitfahren will sie nicht! Ich habe sie schon

darum gefragt. Sie meinte, dauernd auf Eisenbahnen liegen, behage ihr nicht. Wo unsere Überfiedlung nach hier erst vor kurzem gewesen ist.“

„Aber sie hat doch viel Zeit!“ wunderte sich Laurenz.

„Ich möchte nicht so ein tatenloses Dasein führen!“

Harriet lachte spitzbüblich auf.

„Na, Vater, da bist du aber auf dem Holzwege Gwen, und nichts zu tun! Sag mal, wie denkst du dir denn die Leitung ihrer Fabrik?“

„Gott, Leitung! Gwen versteht doch von solchen Sachen auch nicht viel!“

Sie hat sogar Chemie studiert, um sich vor den anderen nicht zu blamieren. Nein, Vater, Gwen hat die Leitung selbst erfunden und benutzt für sich selbst ein Parfüm, welches nicht in den Handel kommen darf.“

Laurenz machte ein böllig ratloses Gesicht, und Harriet legte ihre Wangen leicht gegen seine Schulter. Das Bild war wirklich allerliebste, das sich Vater von Gwen und ihr gemacht hatte. Sie sollten in den Tag hineinleben, nichts tun? Herrgott, da würden einem die Tage lang wie Jahre werden.

„Aber man merkt doch von ihrer Arbeit nichts!“

„Gwen steht meist nach sechs Uhr auf, erledigt bis zum Frühstück alles auf ihrer kleinen Schreibmaschine selbst, manchmal diktiert sie mir auch...“

„Was, du kannst auch Maschine schreiben und Stenografie?“ Laurenz' Überraschung wurde immer größer.

„Selbstredend, Vater, das hab ich ja in der Pension gelernt!“

„Und da klappt der Saden, wenn Gwen niemals im Geschäft erscheint?“

„Du irrst dich auch darin. Gwen fliegt rasch einmal mit dem Flugzeug nach...“, um unerwartet aufzutanken und nach dem Rechten zu sehen. Sie ist manchmal so rasch wieder da, daß ich an ihr Fortgehen gar nicht glauben konnte. Im übrigen hat mich Gwen um den kleinen Schuppen, der hinten im Garten unbenutzt dasteht. Sie braucht eben ein kleines Laboratorium, und will sich hier eins einrichten.“

Laurenz streckte die Beine weit von sich. In seinem Kopf summt die Gedanken wie ein Mücken Schwarm und er mußte einsehen, das Bild, das er sich von Gwens Wesen gemacht, war böllig falsch.

„Da habe ich nun zwei Mädel in meinem Hause, die eine ist meine Tochter, die unter dem Namen Hanne Schuster eine berühmte Karikaturistin ist, schweres Geld verdient, die andere ist die Inhaberin ei- großen Industrieunternehmens, hat sogar Chemie studiert...“

Fortsetzung folgt



zu hören. Die Infanterie schweig und wartete auf das Kommando. Der Franzose, bereits im Zurückgehen, schien sich weiter hinten an einem Waldrand erneut einzurichten. Er hatte keine Zeit, sich mit den Deutschen, die ja der Panzer wegen sowieso liegenblieben, herumzuschlagen.

Die deutschen Panzerjäger hielten oben noch immer dicht unter den Bäumen, aber den Gegner bereits im Fieber. Mit ihren Kampfwagen, auf dem Rücken wie ein Schneckenhaus die starken Panzerabwehrschüsse, geschützt durch dicke Schutzschilde, waren die Panzerjäger auf den ersten Schuss. Der erste französische Panzer rollt die steile Böschung herunter, und in diesem Augenblick, als er unten steil stehend auf den Weg aufstieg, da gab es „Feuer frei!“

Krachend verließ die Granate das Rohr, und schon auch schlug sie drüben ein. Zwischen die Reihen ging der erste Schuss. Der zweite, dritte, vierte folgte. Es ging rasend schnell. Inzwischen war der Panzer stehengeblieben. Da gab es einen fürchterlichen Schlag. Aus vielen Löchern, Ventilatoren, Schusslöchern quoll Feuer und Rauch. Die Munition war explodiert, und die Detonation warf die dicke Panzerkuppel aus den Lagern. Der zweite Panzerjäger schoß auf den zweiten, der dritte auf seinen Partner, und schon trachten die Schüsse des vierten Panzers. Der Franzose wehrte sich. Er stand am günstigsten, noch weit zurück. Seine MG-Matratzen gegen die Schutzschilde. Es klaffte — da auch schon trafen ihn die ersten Granaten zwischen die beiden MG, die nächste schon trachte gegen den Schächel, er schweig und stand.

Der zweite brannte wie der erste, der dritte stand regungslos, schoß nicht — brannte nicht. Aus dem vierten aber drangen zwei brennende Gestalten, die Kleider von zwei Mann Befassung loderten in hellen Flammen. Die Männer brachen zusammen, die Flammen erloschen. Deutsche Panzerjäger drehten auf der rechten Flanke und glitten wieder zurück in ihre Stellung. Sie warteten auf den neuen Stoß der Franzosen, der nicht mehr kam. Die Infanterie tritt erneut an und kam rasch vorwärts, das Zusammenbrechen des Panzerangriffes hatte die Infanteristen angegriffen und die Panzer erschüttert. Zwei Panzer ausgebrannt, weißglühend loderten sie noch — einer tot und still — im vierten die Befassung tot und brennend vernichtet, das genügte.

Kriegsbericht Dr. Joachim Fischer.

„Deutschland braucht ganze Kerls!“

Appell an die Jugend zum Eintritt in die Luftwaffe

Zur Förderung des Nachwuchses der deutschen Luftwaffe ergeht an alle Jungen mit Unternehmungsgelüste, Frische und Tatensfreudigkeit der Appell, sich zur Luftwaffe zu melden und Flieger, Jäger oder Kanonier zu werden. „Deutschland braucht in der Zukunft erst recht ganze Kerls“, so heißt es in dem Aufruf, der darauf hinweist, daß die Ereignisse in Polen, Norwegen und auch jetzt im Westen gezeigt haben, von welcher entscheidender Bedeutung eine ausgezeichnete und gut geführte Luftwaffe für die politischen und militärischen Geschicke der Gegenwart ist.

Wer Offizier werden will

bei der Flieger-, Flak- oder Luftnachrichtentruppe, der richte sein Gesuch an Annahmestelle 1 für Offiziersanwärter der Luftwaffe, Berlin-Charlottenburg 2, Umlandstr. 191, Annahmestelle 2 für Offiziersanwärter der Luftwaffe, Hannover, Escherstr. 12, Annahmestelle 3 für Offiziersanwärter der Luftwaffe, München, Verdenauer Str. 115, Annahmestelle 4 für Offiziersanwärter der Luftwaffe, Wien XVIII/110, Schopenhauerstr. 44-46.

Für die Einstellung als Offiziersanwärter ist das Abitur Voraussetzung. Die Einstellung als Offiziersanwärter erfolgt am 1. Oktober 1940. Die Einkleidung muß im allgemeinen bis zum 1. August 1940 für dieses Jahr durchgeführt sein. In Ausnahmefällen werden Gesuche auch nach diesem Zeitpunkt noch angenommen. Die Ableistung der Arbeitsdienstpflicht entfällt durch die Annahme bei der Luftwaffe.

Wer als Freiwilliger zur Luftwaffe gehen will, der hat die Wahl als Kriegsfreiwilliger für das fliegende Personal (Stützführer, Bordflieger, Bomben- und Bordschütze) und für die Fallschirmtruppe oder als längerdienender Freiwilliger — aktive Unteroffizierslaufbahn — für alle Waffengattungen der Luftwaffe (Flieger, Flak, Luftnachrichten- und Fallschirmtruppe). — Auch der Freiwillige kann, wenn er ein tüchtiger Soldat ist, Offizier werden.

Auskunft erteilen alle Wehrerzajdienststellen.

Kurze Nachrichten

Der Führer des NS-Fliegerkorps, General der Flieger Friedrich Christmann, der vom Führer zum Wehrmachtbefehlshaber in den besetzten niederländischen Gebieten ernannt wurde, behält auf Anordnung des Führers und des Generalfeldmarschalls Göring die Führung des NS-Fliegerkorps bei. Er hat zu seinem bevollmächtigten Vertreter den Chef des Stabes des NS-Fliegerkorps, NSFK-Obergruppenführer Sporleder, bestellt.

Der ordentliche Professor für allgemeine Wehrwissenschaften an der Technischen Hochschule in Berlin und erste nationalsozialistische Rektor dieser Hochschule, SA-Gruppenführer Helm von Arnim, fiel im Westen im Einsatz vor dem Feind an der Spitze seines Regiments. Mit Professor von Arnim starb ein Mann den Heldentod für Führer und Volk, der seine Lebensaufgabe in der Erziehung des deutschen Mannes zum Soldaten sah. Im Weltkrieg mit dem Pour le mérite ausgezeichnet, stand Arnim von Arnim auch diesmal wieder, fast schon ein Sechzigjähriger, als Oberleutnant in vorderster Linie und gab den jungen Soldaten ein Vorbild von Einsatzbereitschaft und Opferwillen.

Reichsleiter Dr. Ley hat in einer mehrtägigen Fahrt die westlichen Gauen des Reiches besucht und mit mehreren Dienststellen der Partei und der Deutschen Arbeitsfront Besprechungen über die sozialen Maßnahmen der Deutschen Arbeitsfront für die Frontarbeiter im neu besetzten Gebiet geführt. Gegenstand der Besprechungen war ferner die durchgreifende Bereinigung der Rückgeführtten.

Vor dem Posener Sondergericht fanden (in Posen und Rawitsch) in zwei Verhandlungen weitere Mordtaten, die polnische Untermenschen im September vorigen Jahres an wehrlosen Volksdeutschen beging, ihre gerechte Sühne. Gegen neun der angeklagten Gewaltverbrecher, die einwandfrei als Häufelstämme schwer bewaffneter Landfriedensbrüche überführt wurden, verhängte das Sondergericht die Todesstrafe.

Der rumänische Außenminister Săfănescu ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. In seinem Nachfolger wurde der bisherige Minister für Verkehr und öffentliche Arbeiten, Ion Gigurtiu, ernannt. Ion Gigurtiu, mehrmals in Deutschland gewesen. Er gilt als Befürworter einer nationalen rumänischen Außenpolitik.

Flüchtlinge werden wie Verbrecher behandelt. Alle aus Belgien und Holland in England eingetroffenen Flüchtlinge, Tausende von Männern und Frauen, sind von Scotland Yard, wie „Daily Express“ meldet, fotografiert worden. Während der Aufnahme waren die Fotografierenden von berittener und anderer Polizei schwer bewacht. Alle Photographien wandern in die Archive von Scotland Yard.

Kaiser Konrad starb in Utrecht

Stromgeborenes Land

Holland zwischen Rheinmündung und Küste.

Kaiser Konrad II., der Salier, starb am 4. Juni 1039 in Utrecht. Jahrhundertlang war das Schicksal Hollands mit dem des Deutschen Reiches verknüpft.

In Holland sagt ein altes Sprichwort: „Gott hat die See, wir die Küsten geschaffen.“ Darin drückt sich viel Stolz aus, aber auch das Körnchen Wahrheit, das jedem Sprichwort zugrunde liegt. Die Holländer nehmen nur den Urgrund, aus dem sie ihr Land formten und immer von neuem formen, als selbstverständliche Voraussetzung an: die unermüdete Tätigkeit des Rheinstromes, der bald nach dem Eintritt in ihr Land sich in zahlreiche Arme gabelt und an deren Ufern all die Sinkstoffe ablagert, die sich ihm in seinem bewegten Lauf durch die Alpen und die deutschen Mittelgebirge anvertraut haben. Wie das Kulturland von Neapel eine Schöpfung des Nils ist, so Holland ein Werk des Rheins und in seiner heutigen Gestalt ein Werk der Bevölkerung Hollands.

Es gibt wenig Länder der Erde, die in gleicher Weise die Pflege des Menschen erfahren haben wie die Mündungsgebiete des Rheins. Sie haben schon höchste Wertschätzung in der deutschen Kaiserzeit: Karl der Große besaß eine Pfalz in Nymwegen, Konrad II. residierte oft in Utrecht und starb auch daselbst. Aber die eigentliche holländische Arbeit begann erst, nachdem unter Führung des fränkischen Stammes ein Ausgleich zwischen den von Norden und Osten eingedrungenen Friesen und Niederachsen eingetreten war, der zu einer Verschmelzung aller drei Stammeselemente führte. Dieser Vorgang läßt bis heute zwei Wesensarten holländischer Prägung erkennen, je nachdem welches Blut vorherrscht: das schwere niederdeutsche oder das leichtere fränkische. Sie ergänzen einander vorzüglich.

Als gegen Ende des Mittelalters mehrfach furchtbare Sturmfluten von der Nordsee her in das Land einbrachen und u a die nachmalige Zuidersee schufen, da sah sich der Holländer einfach zum Kampf mit dem Meere gezwungen. Die in ihm stehende niederdeutsche Fähigkeit hat ihn darin bis heute nicht müde werden lassen. Die Rheinarne wurden so geleitet, daß der Flußschlamm möglichst vielen von Seewasser bedeckten Flächen nahegebracht werden konnte. Eine nach der anderen wurde damit angefüllt, und so entstand Volter auf Volter. Der berühmteste davon war das frühere, hartere Meer, das in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in einen riesenhaften Blumengarten verwandelt wurde. Die bisher größte Leistung stellt die Einpolderung der Zuidersee dar, die seit einigen Jahrzehnten durchgeführt wird. Eng verbunden mit der Landgewinnung ist der Schutz des Landes vor abermaliger Ueberflutung. Da fast das ganze Kernland der Rheinmündungen unter dem Meeresspiegel liegt, mußten sämtliche Flüsse und Kanäle mit Schutzdämmen versehen werden. So erwuchs die von aller Welt bewunderte Wasserbaukunst Hollands. Sie macht noch heute auf den Fremden den stärksten Eindruck, wenn er plötzlich von einer Straße aus über sich die Wimper eines Schiffes sieht oder wenn er von der Regierungshauptstadt Haag aus zum Strande bei Scheveningen nicht hinab, sondern hinauffährt.

Diese naturgegebene Beschäftigung des Holländers mit dem von ihm geschaffenen oder geformten Boden hat seinen Geist in keiner Weise mit der Enge des Bodens verfaßelt. Sein fränkisches Mutselement und das Wasser, das so vielfältig durch sein Land, aber immer ins weite Meer ging, lehrten ihn, das Auge in die Ferne zu richten. Den besonderen Anlaß bot die Bedrückung durch Spanien in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Reformation fand Eingang und gab den Freiheitskämpfen eine religiöse Weihe. Die Lehren Calvins weckten hier wie später in England den Drang zu großen Unternehmungen: ein Kolonialreich entstand, das außer dem heutigen Besitz in Südostasien noch Ceylon und Südafrika umfaßte. Holland wurde ein Land des Handels, das fast ganz Europa mit tropischen und subtropischen Erzeugnissen versorgte. Ein ungeheurer Reichtum floß in das Land.

Er führte zu einer Kulturbüthe, wie sie wenigen Ländern beschieden. Sie wurde der Untergrund für Rembrandts wechselfolles Leben. Ihm gelang es, den Stimmungston der nordischen Seele und ihrer Heimat in vollem Umfange zu erfassen und durch das Hellbunte festzuhalten. Eine Ergänzung zu ihm bildete sein jüngerer Zeitgenosse Jacob von Ruysdael, der die Seele der holländischen Landschaft in seine Gemälde bannte. Die Geisteskräfte des Landes hat sich nach beiden oft genug gewandelt, aber die von ihnen geprägten Formen erscheinen unsterblich. Weil sie Bekanntheit sind zu dem Saß zu Anfang dieser Zeiten.

Und auch, weil sie boden- und klimagebunden sind. Diese ständig mit feinem Wasserdampf gesättigte Luft schafft Lichtwirkungen, die nicht nur die Maler bestaunen, sie schafft ein Sehvermögen, das von sich aus und durch Vorbild nach Harmonie verlangt. Nützlichkeit und Schönheit reichen sich die Hand. Selbst so nichterne Anlagen wie Windmühlen mit ihren mannigfachen Aufgaben erlangen eine materielle Umkleidung. Wieviel mehr die zahlreichen Wasserläufe — in den Städten Grachten genannt — mit und ohne baumbestandene Uferwege, in welcher letzterem Falle man gern an Venedig erinnert wird. Den Gipfel aber bilden die Blumenmärkte und die „Buitens“, die Landhäuser inmitten von Parks und Blumenhainen. Hier ruht der Holländer, gleichviel, ob er an der Landgewinnung, am Handel oder der mannigfaltigen Feinindustrie beteiligt ist. Von überall her ist ihm der Wohlstand und oft auch Reichtum zugewandert. Dessen Fruchtstücke zeigt er in den zahlreichen Museen der großen Städte, sein bodenverbundenes Eigenheim bleibt ihm aber auch das Kostbarste, und dem entspricht die Ausstattung. Dr. Drehsau.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Keine Milde für Volkschädlinge

Drei Jahre Zuchthaus für Fälschung von Bezugscheinchen. Mit schonungsloser Schärfe werden Fälschungen von Bezugscheinchen verfolgt, wie jetzt wieder eine Verhandlung vor dem Sondergericht Dresden bewies.

Der am 8. August 1905 geborene Max Paul Gedede aus Dresden hatte in der Zeit vom November 1939 bis Ende Februar 1940 mehrfach Einzelbezugscheinchen, die er von seinen Kunden erhalten hatte, durch Veränderung der Mengenzahlen verfälscht und die Scheine dann mit dem Erlöse eingeleistet, daß er erhebliche Mengen von Margarine erhielt, die ihm nicht zustanden. Durch seine rechtswidrigen Machenschaften sabotierte der Angeklagte die zur Regelung der Bedarfsdeckung getroffenen Maßnahmen und gefährdete die Versorgung. Bei seinem schamlosen, aus Gewinnlust begangenen Verhalten fiel noch besonders ins Gewicht, daß es sich nicht um Einzelaktionen, sondern um planmäßig betriebene, fortgesetzte Urkundenfälschungen handelte.

Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten wegen schwerer Urkundenfälschung in Verbindung mit Verbrechen gegen § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung und mit Verbrechen gegen die Verbrauchsregelungsverordnung zu drei Jahren Zuchthaus.

Sport vom Sonntag

Der Tag der Großstaffelläufe

Der erste Juni Sonntag stand bei den Leichtathleten im Zeichen der Staffelläufe. Der traditionelle Großstaffellauf Potsdam-Berlin, der diesmal auf verkürzter Strecke vom Grunewald zum Tiergarten ausgetragen wurde, wies die stattliche Meldeziffer von 158 Mannschaften und 4000 Läufern auf. Ein Beweis dafür, daß auch im Krieg fleißig in allen Vereinen gearbeitet wurde. Sieger in der Hauptklasse über 10 Kilometer wurde der Vorjahrsieger Sportclub Charlottenburg vor dem Luftwaffen-Sportverein, dem Berliner Sportclub und dem Deutschen Sportclub. Einen zweiten Sieg holte sich der Sportclub Charlottenburg im Staffellauf der Frauen über 6 Kilometer. Weitere Großstaffelläufe wurden in Dresden, Chemnitz, Hannover, Hamburg und Breslau durchgeführt.

Deutsche Fußballmeisterschaft

Die Vorrundenspiele um die deutsche Fußballmeisterschaft wurden am 2. Juni mit sechs Spielen fortgesetzt. Nur fünf der vier Mannschaften der Gruppe III, die ihre Spiele erst am 9. Juni austragen, trat ein Ruhetag ein.

In den sechs Gruppenspielen ist bereits eine Entscheidung gefallen. In der Abteilung B der Gruppe I ist Rapid Wien als der erwartete Endsieger hervorgegangen. Allerdings erzielte der Ostmarkmeister in Bismarckhütte gegen Borussia-Münster nur ein 2:2 (0:0) Unentschieden, aber der eine Punkt genügt zum Erfolg. In der Abteilung A der gleichen Gruppe steht Union-Oberkornwende dicht vor dem gleichen Ziel, nachdem in Berlin der VfL Stettin mit 3:1 (0:1) besieg werden konnte. In der Gruppe II überraschte das torlose Unentschieden zwischen dem Dresdener Sportclub und dem TSV Eintracht in Dresden.

Das zweite Spiel in der Gruppe II, das in Halle zwischen dem 1. SV Jena und dem VfL Osnabrück ausgetragen wurde, endete mit 2:2 ebenfalls unentschieden, nachdem die Osnabrücker zur Pause noch mit 1:0 geführt hatten. In der süddeutschen Gruppe IV war die Begegnung zwischen dem Altmeister, dem 1. FC Nürnberg, und den Stuttgarter Kickers in der Stadt der Reichsparteitage besonders wichtig. Der Klub, der seine Leistungen gegenüber dem Vortag wesentlich verbessern konnte, siegte knapp, aber sicher 1:1 (0:0). Im zweiten Spiel der Gruppe IV behielt der SV Waldhof über die Offenbacher Kickers mit 2:1 (1:1) die Oberhand.

Dresdner SC gegen Eintracht Hamburg 0:0

In dem wichtigsten Meisterschaftsspiel der Gruppe 2 standen sich im Dresdner Oststadion der Dresdner SC und Eintracht Hamburg gegenüber. Vor 14000 Zuschauern gelang es den Dresdnern diesmal nur, einen Punkt in Sicherheit zu bringen, denn die Hamburger erwiesen sich als zähe Kämpfer. Torlos endete der Kampf, der fast im Zeichen von zwei sehr guten Hintermannschaften stand, die den technisch guten, aber zu unentschlossenen Anstößreihen überlegen waren.

Das Spiel, das mit dem Anstoß der Hamburger Gäste begann, sah die Dresdner in der ersten Halbzeit bald im Vorteil. Nach etwa zehn Minuten hatte sich der SC sogar eine recht deutliche Feldüberlegenheit erkämpft, und die Hamburger Hintermannschaft erhielt schwerste Arbeit, die sie mit Geschick und auch mit Glück löste, lösen konnte und vor allem aber deshalb, weil die Dresdner Stürmer wieder einmal die sich in großer Zahl bietenden Torangelegenheiten nicht auszunutzen verstanden. Schon in der ersten halben Stunde hatten die Dresdner das Eckverhältnis auf 9:0 geschraubt, und die Hamburger hatten nur eine Ecke herausgeholt.

In der zweiten Halbzeit verließ das Spiel offener. Die Hamburger hatten ihren Anstoß unmaßstäblich und kamen besser zum Aus, ohne aber mit der Dresdner Hintermannschaft fertig zu werden. Torangelegenheiten wurden weiter auf beiden Seiten ausgelassen. Das Eckverhältnis stand am Schluß 13:1 für die Dresdner.

Am Dresdner Anstoß war diesmal Hofmann schwach, Schaffer ein glatter Versager. Bei den Gästen gefielen im Anstoß Manja 1 und Kisse noch am besten.

Vorkämpfe für die Wassertuppe

Ausscheidungskämpfe der NSFK-Gruppe 7

Die NSFK-Gruppe 7 (Eise-Saale) führte auf dem Flugplatz Dresden-Heller für die Sieger der Wettbewerbe der Standarten in den Gauen Sachsen, Halle-Merseburg und Sudetenland die Ausscheidungskämpfe für den Reichswettbewerb in der Rhön durch. Die Teilnehmer stellten das NSFK, die SA und das SA. Von den 80 bis 90 gestarteten Flugmodellen, die zum größten Teil Eigenkonstruktionen sind, interzierten vor allem die schwanzlosen Modelle sowie die Fallschirm- und Klappflügelkonstruktionen des Hitler-Jungen Heiler, Leipzig, der die besondere Anerkennung des anwesenden NSFK-Gruppenführers Dr. Zimmermann, Dresden, fand.

Am Wettbewerb der Standarten erzielte die NSFK-Standardie 38 Dresden mit 138,84 Sekunden je Flugmodell die beste Durchschnittsleistung. Es folgten die Standarte 39 Leipzig mit 97,61 Sekunden und die Standarte 37 Chemnitz mit 75,80 Sekunden. Bester Einzelstarter war der Hitler-Runge Domaschke vom Sturm 8/38 Dresden mit der Zeit von 6:45 Minuten.

Die Endspielteilnehmer für die deutsche Hochschmeisterschaft sind jetzt ermittelt. Nach dem Verzicht von Rot-Weiß Köln ist der Titelverteidiger SV Sachsenbauern kampflös in die Endrunde vorgedrungen. Sein Gegner im Endspiel ist der Berliner Sportverein 1892, der sich durch einen 7:2-Sieg über den Uhlenhorster SC, die Berechtigung zur Teilnahme am Endkampf erworben hat.

Die Kriegsmesterschaft im Handball der Männer begann am 2. Juni mit einer Ausscheidungsrunde, an der sechs Reichsmeister teilnahmen. In Danzig besiegte der VfL Königsberg mit 11:8 (5:5) den SV Neujahrwasser, in Stettin schlug der ASV zu Berlin mit 11:2 (6:1) die NSG Stettin und in Breslau triumphierten die Leipziger Sportfreunde mit 8:4 (2:3) über TSV Heineke Bries.

Kurze Sportnachrichten

Der wegen plötzlicher Erkrankung Walter Neufels verlegte Kampf um die Deutsche Schwergewichtsbormesterschaft zwischen Neufel und seinem anerkannten Herausforderer Arno Köhlin wird nun am 22. Juni in Berlin durchgeführt werden.

Im Kampf für Führer und Reich ist Hauptstürmführer Dr. C. Geuer der Generalsekretär der Obersten Behörde für die Prüfungen von Warmblutpferden, auf dem Felde der Ehre gefallen. Er starb an den Folgen einer schweren Verwundung.

Der Schießländerkampf Deutschland-Italien in Neapel wurde von den deutschen Schützen mit 7:5 Punkten gewonnen.

Der 7. Reichswettkampf der Motor-SJ wird vom 28. Juni bis 1. Juli in Goslar entschieden. Für diese Harzfabrt sind 140 Dreier-Mannschaften auf Kleinstraßrädern genannt.

